

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Nbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Nbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto,
 Ausland, vierteljährlich Nbl. 3.30, monatlich 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielną (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum im Inseratenteil 6 Kop.,
 auf der ersten Seite 10 Kop., Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Restaurant Hotel Mannteuffel

— empfiehlt —

= das berühmte und beliebte Culmbacher Export - Bier =

Wonnebräu.

LUDWIK KOWALSKI

Magazyn Okryć Damskich i Futer.

**ŻAKIETY, karakulowe kołnierze, mofki i okrycia na futrach,
 gotowe i na obstalunek.**

Warszawa, Czysza 4, parter.

Concertsaal.

Dzielną-Straße Nr. 18.

Auftreten der berühmten Tyroler Sängerin

„Betty Knoll“

der Ungarischen Sängerin Verdessi,

der deutschen Soubrette Paula Norden

und aller übrigen Artistinnen und Artisten

Reposouri aus der Operette „Geisha“ und Das süsse Mädel“.

Preise der Plätze an den Tischen 55, 40 und 30 Kop. Die Kasse ist von 6 Uhr Abends ab geöffnet.

G. IGALSOHN.

Znany właściciel Salu „NOUVEAUTE“

w WARSZAWIE przy ul. Długiej Nr. 12, telefon 1374.

Mam honor zawiadomić Sz. Publiczności, że Sala moja powtórnie gruntownie odnowiona i rozszerzona została i zaopatrzona we wszystkie najwykwintniejsze przybory Weselne, tak że zadowolić może najwybredniejsze wymagania Sz. Publiczności.

Długoletnia praktyka moja w zawodzie urządzania Wesel i Balli daje mi możność przyjmowania wszelkiego rodzaju zamówień tak u siebie jak i w domach prywatnych a także na Prowincji.

Polecając się łaskawym względem Sz. Publiczności

pozostaję z szacunkiem

G. Igalsohn.

U W A G A, przy zamówieniu kolacji na osoby sala gratis.

Gebethner & Wolff

Warschau,

17 Krakauer Vorstadt 17

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos
 und Orgeln.

Fabriks-Niederlage

von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik

„Matecki“



Den neuen
illustrirten Katalog.

der im geschlossenen Couvert gegen Einsendung
 von 10 Kop. in Postmarken

J. Dreher

in Warschau, Szpitalna 6.

Die Conditorei, erste Wiener Waffel- und Honigkuchen-Fabrik

von

Ferdinand Ulrich

142. Petrikauer-Straße 142

Prämiirt auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der

Großen Goldenen Medaille“,

empfiehlt ihre beliebtesten Fabrikate als:

Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinais-Waffeln, Carlsbader Oblaten,
 Honige, Dessert- und Wiener Waffeln. Hygienischen Honigkuchen der ge-
 sundeste Kuchen zum Wein. Frisches Wein- und Theegebäck in großer Auswahl.

Bestellungen auf Torten, Kuchenaufläge, Eis und gefrorene Crème
 werden auf das schmackhafteste ausgeführt. Gute süße Schlagahne stets vorrätzig.

Die Winter-Niederlage

Widzewaskastraße Nr. 62

empfiehlt ihre anerkannt vorzügliche

Kujawier Tafelbutter,

wie auch frische, schwach gesalzene und Kochbutter
 zu soliden Preisen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Dr. Krotowski

zurück kehrt

Petrikauer-Straße Nr. 31.

Warschauer chemische Wäscherei
und künstliche Stopferei

WŁADYSŁAWA PIĘTKI
unter der Firma
„HELENA“.

Łódź, Petrikauer-Straße Nr. 111. Telefon Nr. 851.

Übernimmt das Reinigen und Waschen von Damen- und Herren-Garderoben, Spitzen, Garbinnen, Portiären, Teppichen, Möbeln u. s. w., sowie auch das Dekatieren von d. Stoffen zu ermäßigten Preisen.

Sämtliche Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt, auf Wunsch in 24 Stunden

Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Konstruktion, **feuer- und diebstahlsicher, Cassetten, eiserne Koffer, Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände**

empfiehlt: 150—45

Die älteste Fabrik für feuerfeste Cassenschränke
im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTÉ

Warschau, Nowy-Swiat 34.
Preislisten gratis und franko.

BOROXYL

PÜR DAMEN **PÜR HERREN**

Hygienische, absolut unschädliche Flüssigkeit, erhält die Gesichtshaut stets desinfiziert und widerstandsfähig gegen den Einfluß der Luft und gegen andere äußere Einwirkungen.

Dank diesen antiseptischen Eigenschaften wird durch das **BOROXYL** die Bildung von Ausschlag, Finken und Flecken verhindert. Boroxyll erfrischt die Haut und giebt ihr einen delikaten Teint, sowie ein mattweiches Aussehen. Preis eines Flacons 60 Kop.

Hauptverlauf in **Warschau**, Zelazna Brama in der Apotheke von: **F. ZAMENHOF**.

Überall zu verlangen.

Für 2 Abl. schicken wir 3 Flacons. In Łódź zu bekommen bei den Herren: **S. Silbermann, Kruskowski, Müller** und Anderen. Man achte auf die Schutzmarke und die Nummer 3717.

GEGEN KATARRE

Boro Mentol

des Pharm. Provisors **J. KUCZUK**

Preis 30 Kop.

Die Gebrauchsanweisung bei jeder Hölse

Verkauf in Apotheken und Apotheker-Waaren-Handl.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. Echtheit nur mit Unterschrift von Provisor **J. Kuczuk**. Repräsentation und Lager **S. M. GOLDBERG**, Warschau, Rybarska 10.

Wechselnde Kampfstimmung.

Wien, 5. November.

Vorläufige Ruhe in Ungarn, aber Fortdauer der Kampfstimmung in Oesterreich, das ist die Signatur der augenblicklichen Lage. Der ungarische Separatpatriotismus, der im Jahre 1866 dem Staate menschlins in die Flanke gefallen ist, hat bereits so viel erreicht, daß er befriedigt daran gehen kann, nun auch den parlamentarischen Feinden mit der Kossuthpartei herzustellen. Eszo, der nun sein Kabinet fertig gebracht, hat die Erklärung abgegeben, daß die neue Regierung bei Gewährung des Budgets und der Rekrutenvorlage genügt wäre, Neuwahlen auszusprechen und die Nation um ihren Willen zu befragen. Weiters will die Regierung bei Einstellung der Obstruktion die Wahlreform und die Einbeziehung gewisser Arbeiterklassen in die Reihen der Wähler vorbereiten. Doch bestche die Regierung unbedingt auf der Reform der Hausordnung. Damit hofft man die Opposition zu entwaffnen, droht aber ansonsten mit der Auflösung des Parlamentes im Ex lex,

Die Ernennung des päpstlichen Staatssekretärs.

Die Ernennung eines einfachen Monsignore zum Staatssekretär, also die außergewöhnliche Beförderung einer Kardinalstellung, hat natürlich in Rom noch mehr Aufsehen erregt als in der sonstigen, auswärtigen katholischen Welt. Die Jugend Merry del Bals wie sein spanischer Ursprung haben noch dazu beigetragen, daß die Wahl, die der neue Papst getroffen, in der mannigfaltigsten Art besprochen wird. Der größte Theil der italienischen Presse sah in diesem ersten bedeutenden Akte, den Pius X. vornahm, die Aeußerung eines stark selbständigen politischen Willens, obwohl die nämlichen Zeitungen noch acht Tage vorher einstimmig behauptet hatten, man habe es mit einem „religiösen Papste“ zu thun. Die Möglichkeit dieser letzten Anschauung läßt sich aber keineswegs anzweifeln. Pius X. hat die Annahme, er sei ein religiöser Papst, nicht nur durch seine vorhergehende Thätigkeit als Kardinal-Patriarch von Benevento, sondern auch durch seine ersten offiziellen Worte als Pontifex maximus völlig bewiesen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wahl Merlys zu diesen realen, auf Thatsachen fußenden Anschauungen in einem scheinbaren äußeren Widerspruch steht. Aber nur scheinbar ist dieser Widerspruch. Denn er besteht überhaupt nicht, sobald man sich von der Anschauung freimachen kann, in der Wahl des jungen Spaniers einen selbständigen Akt des Papstes zu sehen. Pius X. ist nun einmal kein Politiker und weiß es auch energisch zurück, einer zu sein. Die Ernennung bleibt aber ein politischer Akt von einer gewissen Tragweite, wenn man sich erinnert, daß der nämliche Merry del Bal vom Kaiser von Oesterreich als vorgeschlagener Nuntius am Wiener Hof sehr entschieden abgelehnt wurde. Heute ist er die wichtigste Persönlichkeit am Vatikan. Der sollte der religiöse Papst sein eigener Kanzler sein wollen? Ein offener Widerspruch zu allem dem, was Pius bisher gewissermaßen in Wort

Der Brand im Vatikan.

Ueber den Brand im Vatikan wird folgender interessante Bericht aus Rom verbreitet: Das Feuer brach spät abends am 1. November in einem kleinen Raum aus, der über dem Zimmer des Vaters Eyle, des Präfecten der vatikanischen Bibliothek, liegt. Als die Gendarmen bei der Feuermeldung die Thüren des Raumes erbrachen, der von Vater Eyle bewohnt wird, fanden sie diesen in tiefem Schlaf. Man nimmt an, daß ein Rückenleuchter vergessen worden war und leicht entzündliche Gegenstände in seiner Nähe ergriffen hatte. Der Brand nahm solchen Umfang an, daß die Gendarmen alsbald das große Brandsignal gaben. Es entstand ein reges Leben. Schweizer Gardisten, päpstliche Feuerwehrlente, Gendarmen, Priester und Diener liefen in der größten Verwirrung durcheinander, da niemand wußte, wo die Gefahr war. Der Papst, der gerade in der Kapelle bei dem üblichen Abendgebet kniete, wurde sofort benachrichtigt und bestand, alle Ermahnungen zur Vorsicht mißachtend, darauf, persönlich den Umfang des Feuers festzustellen. Dies geschah telegraphisch, und zehn Minuten später erschien das erste Detachment auf dem Platze. Als die Spritzen, von denen eine in dem Garten Giaramonti und die andere im „Giardino della Pigna“ stand, zu arbeiten begannen, standen bereits drei Räume in Flammen, und das Feuer dehnte sich auf die benachbarten Zimmer aus. Nachdem der Papst sich überzeugt hatte, daß die Vorbereitungen zum Löschen des Feuers in geeigneter Weise getroffen worden waren, zog er sich zurück. Die italienischen Behörden, die auf die Nachricht von dem Brande herbeigeeilt waren, wurden höflich eingeladen, den Vatikan zu betreten, und so besuchten der Bürgermeister, der Präfect, die Polizeibeamten und selbst Signor Ronchetti, der Unterstaatssekretär des Innern, der soden zum Substanzminister im Violitti-Kabinet ernannt worden ist, in ihrer offiziellen Eigenschaft den Vatikan. Es ist dies das erste Vorkommen dieser Art seit dem Sturze der weltlichen Herrschaft des Papstthums. Die Dramen gaben Befehl, leiteten persönlich die Löscharbeit und betheiligten sich daran. Der Kampf mit den Flammen war sehr heftig wegen der Menge der alten und leicht brennbaren Möbel und wegen der Thatsache, daß die Zimmerdecke aus Holz bestand. Das ganze Museum der Inschriften, die Räume des Vaters Eyle und ein Theil der Bibliothek der Druckräume wurden mit Wasser überschwemmt. Das Feuer, welches um 8 1/2 Uhr entbrach, konnte erst gegen 11 1/2 Uhr bewältigt werden. Man arbeitete aber bis 1 Uhr morgens weiter, nachdem die Feuerwehrlente abgelöst worden waren. Viele der geretteten Kunstschätze sind durch Wasser beschädigt worden, so die Privatbibliothek Leo XIII, mit deren Neuordnung Vater Eyle, den letzten Wünschen des Verstorbenen entsprechend, gerade beschäftigt war.



Der päpstliche Staatssekretär Merry del Val.

und That als Programm aufgestellt hat. Ist aber die Ernennung des neuen Staatssekretärs ein nicht unbedeutender politischer Akt — was sich nach dem vorhergegangenen Intermezzo mit Oesterreich nicht verneinen läßt — so kann sie nicht von Pius X. selbst, aber besser gesagt, nicht aus dessen ureigenster Initiative hervorgehen. Es muß irgend eine purpurirte Macht geben, die Merry del Bals Ernennung durchzuführen vermochte, eine Macht, die dann nach ihrem Erfolge als die Führerin der vatikanischen Politik zu betrachten ist.

Unter dem verflorenen Pontifikat war es weder hier noch im Auslande ein Geheimniß, daß neben der selbständigen politischen Thätigkeit Leo's des Dreizehnten Kardinal Rampolla als Staatssekretär und Freund der Jesuiten die bedeutendste Persönlichkeit war. Seit seinem Rücktritt ist er für die Öffentlichkeit so gut wie verschwunden. Man sieht oder hört ihn nicht mehr seit der Stunde, wo er am Königsstage Pius X. als Domherr von St. Peter dem eintretenden, künftigen Träger der Tiara entgegenschritt, beklagt von seiner nicht geringen Anhänger-schaar. Rampolla hat sich zurückgezogen, wird aber wohl schwerlich vergessen können, daß der Wunsch des Kaisers von Oesterreich, seine sofort gesicherte Ernennung zum Papste zu vereiteln, ebenso von Erfolg gekrönt war, als wie der andere Wunsch desselben Monarchen, den Rampollaner Merry de Bal nicht als Nuntius des hl. Stuhles begrüßen zu müssen.

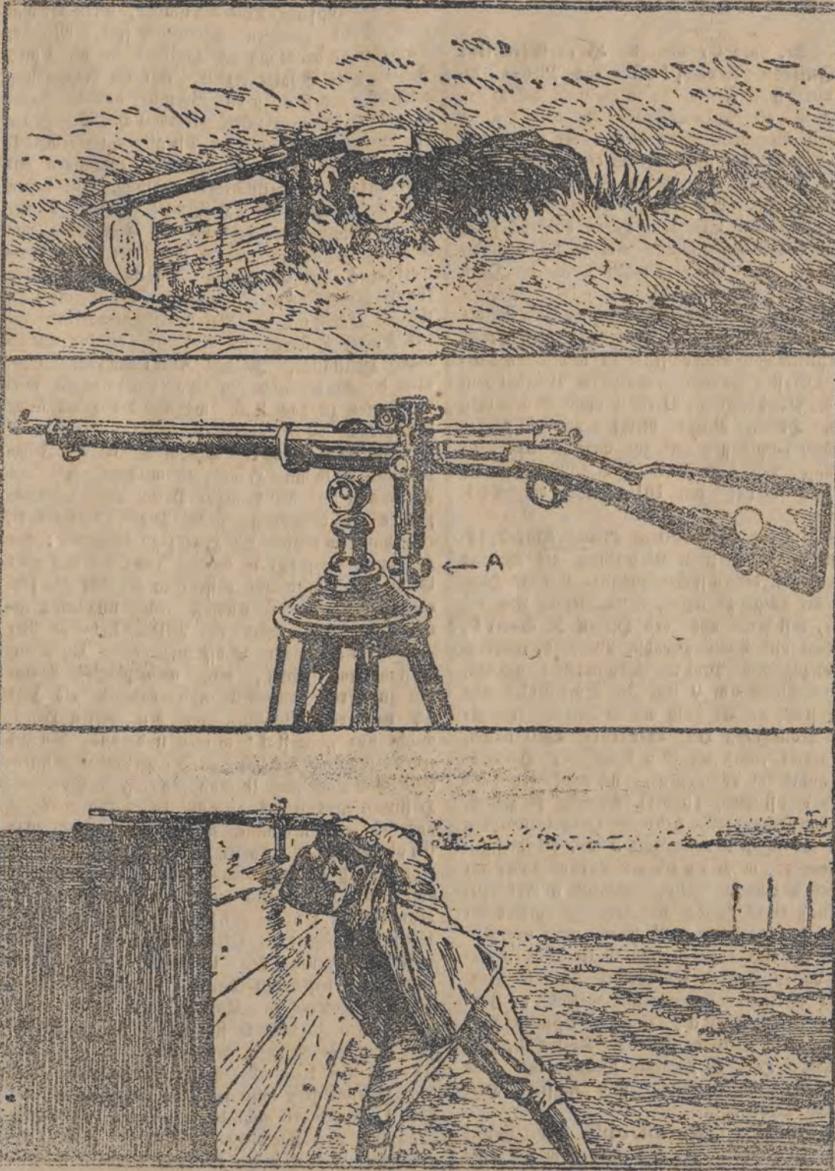
Fügt man noch hinzu, daß der achtunddreißigjährige Staatssekretär in Rampolla einen väterlichen Freund besitzt, durch dessen Fürsorge er schon unter Leo XIII. eine außergewöhnliche Laufbahn hinter sich hatte, so kann man den Gedanken schwerlich verschreiben, daß heute hinter Merry de Bal sein Vorgänger steht, dessen Partei und Einfluß, gehalten und gestützt von den Jesuiten, immer noch groß genug ist, die vatikanische äußere Politik wenn nicht zu leiten, so doch zu beeinflussen, eine Annahme, die auch in vatikanischen Kreisen nicht verneint werden kann.

Nach Mittheilung der Zeitungen beschäftigte Signor Niccolini, der Unterstaatssekretär für die öffentlichen Arbeiten, die Brandstätte im Vatikan. Die Würdenträger des Vatikan haben den italienischen Behörden für die bei dem Löschen geleistete Unterstützung warmen Dank ausgesprochen. Der Schaden ist ziemlich beträchtlich. Ein Theil des Dachges und ein Theil des Fußbodens eines höher gelegenen Raumes sind eingestürzt. Es wird jedoch behauptet, daß keine Dokumente oder Kunstwerke verloren gegangen sind.

Die Revolution in Panama.

Wie schon so oft im Laufe der letzten Jahrzehnte steht die Landenge von Panama wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses, und zwar ist das ziemlich schnell gegangen. Man wußte, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Kolumbien, dem immer noch die Oberhoheit über Panama zuteilt, über den Bau des Kanals verschiedene Differenzen haben, aber im allgemeinen nahm man die Sache nicht tragisch. Die Vereinigten Staaten hatten Kolumbien für die Abtretung einiger Rechte 10 Millionen Dollar zahlen wollen, während Kolumbien 25 Millionen haben wollte mit der naiven Begründung, das Land habe aus seinen letzten Revolutionen her noch gerade so viel Schulden. Allerdings tauchte auch schon damals die — weil aus amerikanischer Quelle stammend — durchaus nicht unverdächtige Nachricht auf, daß auf dem Isthmus von Panama große Erregung über diesen Entschluß herrsche, und man eigentlch genügt sei, unabhängig von der kolumbischen Zentralregierung sich direkt mit den Vereinigten Staaten in Verbindung zu setzen, aber derartige Unabhängigkeitsgelüste treten so oft auf und gehen so selten in Erfüllung, daß man eigentlich in einer derartigen Nachricht nur mehr einen frommen Wunsch, nichts weiter, zu erblicken geneigt ist. Freilich hätte man bedenken sollen, daß Amerika ein vorzügliches Versehen sein eigen nennt, die Erfüllung derartiger Wünsche vom Himmel zu erwarten — ein Verfahren, das es direkt von England geerbt hat, das außerdem in der Diplomatie bekannt und weit verbreitet ist, nämlich daß man derartigen Wünschen künstlich nachzuhelfen sucht. Dieses praktische Verfahren scheint denn auch Kolumbien gegenüber angewandt

Das Hypostop, eine neue Verbesserung am Schießgewehr.



Ob sich wohl der „bewaffnete Friede“ für die neue Gewehrconstruction interessieren wird, die wir zur Anschauung bringen. Dann könnte es wohl zu einer Umwälzung in der Fabrication des Schießgewehres, dieses Weltkulturmittels kommen. Das Hypostop ist eine neue Vorrichtung zum Zielen, sie erlaubt dem Schützen, sein Object genau auf's Korn zu nehmen, und dabei doch vollkommen geduckt zu bleiben, was vor dem Feind natürlich von großer Wichtigkeit ist. Die Möglichkeit, zu zielen, ohne über den Gewehrlauf hinweg zu „visiren“, wie bisher, wird bewirkt durch ein nicht allzu complicirtes System von Winkelspiegeln und Linsen, das unterhalb des

Gewehres angebracht ist. Der Schütze zielt also, indem er den Gewehrkolben seitlich oberhalb des Kopfes hält, wie eine unserer Illustrationen deutlich zeigt. Schafft sich nun allerdings auch der Feind ein Hypostop-Gewehr an, so verbleiben künstlich beide Gegner in voller Ordnung und es gibt Nichts mehr zu beschießen als die Gewehre. Das würde allerdings Aussicht auf eine ganz ideale Art der Kriegführung eröffnen, wobei nur todtes Material in die Brüche ginge. Natürlich kostet das auch einiges Geld; es wäre dann nur zu berechnen, was auf die Dauer theurer zu stehen käme, ein solcher Krieg oder der bewaffnete Friede.

Mutter hat mir erzählt, daß die Gräfin so thue, als ob sie in anderen Umständen sei: dies sei aber gar nicht der Fall, denn die Gräfin polstere sich nur aus. Ferner hat mir die Mutter erzählt, daß die Gräfin, die schon einmal nach Paris gereist gewesen, um sich einen Gummi Leib zu bestellen, sie aufgefordert habe, nach Krakau zu fahren und ihr einen Knaben mit schwarzen Augen zu besorgen. Ich weiß selbst, daß dann meine Mutter wirklich nach Krakau gefahren ist, sie hat es mir bei ihrer Abreise selbst gesagt. Vor ihrer Abreise hat zwischen der Mutter, der Gräfin und dem Grafen eine Unterredung auf dem Schlosse stattgefunden.

Die Mutter ist unter einem falschen Namen, mit Geld versehen, gereist und vor Weihnachten zurückgekehrt. Sie hat gesagt, daß die Hebamme Razinska in Krakau auf die Sache eingehe und ihr gesagt habe, das Kind werde am 25. Januar da sein. Die Mutter ist alsdann das zweitemal im Januar nach Krakau gefahren und am 27. Januar zurückgekehrt.

Bei ihrer Abreise erhielt die Mutter eine Marschroute mit; sie war auch mit Geld reichlich versehen. Die Mutter mußte sich auf Geheiß der Gräfin eine Perücke aufsetzen und trug eine dunkelblaue Pelzcape mit einer Kapuze, die karriert war. Als sie abreiste, wurde sie mit einem Herrschaftswagen nach dem Bahnhof gefahren. Die Gräfin hatte den Leuten gesagt, die Mutter sähe nach Posen zu ihrem Sohne. Ich glaube, es war Nachmittags gegen 5 Uhr am 27. Januar, als sie in einem Mietswagen wieder ankam.

Nach der Erzählung der Mutter ist diese das zweitemal wieder nach Krakau gefahren und hat sich dort wieder zu derselben Hebamme begeben, mit der sie dann auf ein Dorf hinter Krakau gefahren sei, wo ihr eine andere Hebamme zwei Kinder vorgelegt habe, von denen das eine höhere Geburt gewesen sei. Die Hauptsache war, daß der Knabe schwarze Augen haben müsse. Die Mutter ist dann mit dem Kinde, das sie für die Gräfin ausgewählt hatte, nach Berlin gefahren; unterwegs hat sie eine andere Frau begleitet, welche das Kind auf der Reise füttern mußte.

In Berlin haben sie zwei Stunden auf dem Bahnhof gewartet, dann ist der Mutter das Kind von der Schwiatkowska und der Knoska abgenommen und nach der Kaiserin-Auguststraße zur Gräfin gefahren worden. Die Mutter ist dann am 27. Januar nach Broblewo zurückgekehrt. Später ist sie, als Frau Knoska in Berlin unipäplich wurde, zur Hilfeleistung bei der Gräfin nach Berlin gefahren; hier hat sie sich ein Bein gebrochen und ist im August nach Broblewo zurückgekehrt. Die Mutter ist im März 1901 gestorben und hat mir vor ihrem Tode das ganze Geheimniß mitgetheilt. Nach dem Tode der Mutter wurde ich von der Gräfin immer schlechter behandelt, so daß ich schließlich meinem Bruder in Posen Mittheilung machte und ihn um Hilfe anrief. Eines Tages ließ mich die Frau Gräfin auf das Schloß rufen. Die Gräfin wollte wissen, was ich an dem Bruder geschrieben habe. Ich antwortete: „Nichts“. Da sprang die Gräfin aus dem Bett und schrie mich an: „Wenn Du erzählst, daß das Kind nicht das meine ist, mache ich Dich zu einer Irrenanstalt!“ Da ist dann die Schwiatkowska herangetreten und hat gemeint: „Das wird die Hedwig nicht sagen, denn sonst muß sie ihre Mutter verathen.“ Ich habe aber geantwortet: „Ich werde schon das Richtige sagen.“

Fr. Was hat Ihnen denn Ihre Mutter gesagt, als sie Ihnen das Geheimniß anvertraute? — J. Meine Mutter hat mir auf dem Sterbebette gesagt, sie würde keine Ruhe im Grabe haben. Sie hat mir anbefohlen, dem Grafen Gektor Kwikcki in Kwikcki mitzutheilen, daß das Kind nicht der Frau Gräfin gehöre. Ich habe das ganze Geheimniß, um es im Kopfe zu behalten, von meiner Schwägerin Valentine Andruszewska aufschreiben lassen.

Die Zeugin erzählte nicht so zusammenhängend, wie hier angegeben, sondern der Dolmetsch mußte immer wieder Fragen an sie richten. Sie berichtet dann weiter: Die Gräfin hat mehrmals von mir gefordert, daß ich ein Schriftstück unterschreiben sollte, daß ich keinem Menschen die Geschichte von dem Kinde erzählen würde. Ich habe es abgelehnt, und da hat die Gräfin gedroht, sie würde alle Leute zusammensuchen und mich auf dem Hofe durchhauen lassen.

Die Gräfin hat mich überhaupt sehr schlecht behandelt, mich ausgeschimpft, mir manchmal das Ohr herumgedreht; sie hat auch gesagt, wenn ich ihr nicht gehorche, würde sie mich ins Besserungshaus bringen lassen und sich fürchtbar rächen. Schließlich bin ich aus Broblewo weggezogen, und die Gräfin hat mir ein ganz gutes Zeugniß ausgestellt.

Die angeklagte Gräfin erklärte, daß sie ein Zeugniß gegeben habe, wie die Hedwig es verdiente. Sie habe sie keineswegs schlecht behandelt oder übermäßig ausgeschimpft, sondern immer nur bedauert.

Nun gelangten zwei Briefe der Zeugin an ihren Bruder und ihre Schwägerin zur Verlesung, die Klagen über die schlechte Behandlung enthielten. Nach einer Pause wurde das Schriftstück verlesen, welches der Bruder Hedwig nach deren Angaben über das Geheimniß aufgesetzt hat. Es heißt darin u. a.: Ihre Mutter Andruszewska habe ihr eines Tages mitgetheilt, die Dienertinnen der Gräfin, die Knoska und Schwiatkowska, hätten sich ihr gegenüber wegen der vielen Arbeit beklagt, sie müssen die Gräfin durch Wickeln mit Tüchern immer auspolstern und ihr Schrotbeutel zu beiden Seiten des Bettes hängen.

Bei verschiedenen Fragen des Kreuzverhörs brachte die Zeugin nach verschiedenen neuen Belastungsmomente zur Sprache.

Sie bekräftigt, das Geheimniß auch geübertet zu haben, ebenso wie ihre Mutter. Trotz des Widerspruches der Verteidigung wurde die Zeugin Andruszewska nach vorangegangener Verurtheilung verurtheilt.

Aus aller Welt.

Bombenattentat in einer Kirche. Die Pfarrkirche der Pariser Vorstadt Belleville, in welcher, wie erinnerlich, im Mai von den Sozialisten und Anarchisten die blutigen Rauffähndel ins Werk gesetzt wurden, war am Sonntag, 31. October, wieder der Schauplatz eines ruhmlosen Attentates.

Ein bisher unbekannter Mann deponierte auf dem Opfertod eine Bombe, deren Explosion glücklicherweise kein größeres Unheil anrichtete.

Es war 4 Uhr Nachmittags. In der Kirche befanden sich gegen 200 Personen, davon etwa 100 Schulkinder, die von Klosterfrauen geführt, beaufsichtigt ihrer Beichte gekommen waren. In den Beichtstühlen saßen der Pfarrer und zwei Vikare.

Die Stille des Gotteshauses wurde plötzlich durch den Lärm einer furchtbaren Detonation unterbrochen. Gleichzeitig fällt sich die Kirche mit einem Pulverrausch. Die Fensterheben derselben waren in Splitter zerflogen, desgleichen die Scheiben der die Kirche umgebenden Wohnhäuser. Im Bezirk hatte man den Knall auf eine Distanz von einem Kilometer in der Runde wahrgenommen.

Während die Anbängigen die Kirche panikartig verließen, suchten die Pfarrer und Kirchenbeamten den Ort der Explosion. Dieselbe war in einem Pfeiler am Eingang der Kirche erfolgt. Auf dem an die Säule befestigten Opfertod fand man die rauchenden Reste einer ungefähr 40 Centimeter langen und 15 Centimeter breiten Holzleiste. Dieselbe hatte wahrscheinlich als Hülle des Sprengmaterials gedient. Denn in derselben befanden sich noch Nägel, Bleikugeln und Glassplitter.

Als Sprengstoff war Pulver verwendet worden und um seiner Bombe eine verheerende Wirkung zu geben, hatte der Attentäter der Füllung derselben eine flüssige Schwefelsäure hinzugefügt. Auf dem Boden zeigten sich die Reste dieser Flüssigkeit.

Die Konfession der Bombe hatte am Tag des Attentats stattgefunden, da man in dem Ritzchen auch die Fäden eines vom 31. October datirten sozialdemokratischen Blattes vorfand. Über dem Opfertod lagte an der Säule ein Papier mit der Aufschrift: „Gefährliche Warnung!“

Die Explosion der Bombe ist wahrscheinlich nicht in der von dem Attentäter erwünschten Weise erfolgt. Vier Mädchen erhielten leichte Brandwunden. Sie wurden in der nächsten Apotheke verbunden. Außer diesen Verwundungen, einer leichten Beschädigung der Säule und der Zerstörung der Fenster hat die Explosion kein größeres Unheil angerichtet.

Die alsbald verständigte Polizeidirektion ließ die Kirche absperren. Sorgfältig sammelte der Chef des chemischen Laboratoriums alle Reste der Höllemaschine. Augenzeugen wollen kurz vor der Explosion einen etwa 25jährigen Mann gesehen haben, der sich eiligst aus der Kirche entfernte. Nach diesem wird jetzt „angeblich“ gefahndet.

Daß der Thäter eruiert werden wird, darüber braucht man sich unter den aktuellen Verhältnissen keine Illusion zu machen. So besagt der offizielle Bericht, daß die Bombe ein gewöhnlicher „Peiard“ war und will man der Sache überhaupt keine große Wichtigkeit geben. Auch wurde die Aufschrift „Gefährliche Warnung“ rasch weggelacht und deren Existenz jetzt geleugnet.

Es besteht kein Zweifel, daß man es mit dem Attentat eines rothen Genossen zu thun hat, und einem solchen ist im vornhinein die Strafflosigkeit zugesichert.

Im Quartier Latin verübte bekanntlich ein Individuum ein Mordattentat gegen den Abbe

den zu sein und zwar zunächst mit dem Erge, daß der Gesandte der Vereinigten Staaten Bogota Herr Beaupré — auf Urlaub ging bald darauf ostentativ abgerufen wurde, wo in den Depeschen betont wurde, daß diese Absetzung gleichzeitig den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Kolumbien und den Vereinigten Staaten bedeute. Es war der erste wirklich ernsthafte Alarmschuss auf dem Isthmus von Panama, dem dann schnell weitere folgten, die Entsendung von Kriegsschiffen der Union die bedrohten Gebiete u. a. m. Seitdem haben die dortigen Verhältnisse mit großer Gewandigkeit weiter entwickelt; am Dienstag abend ist sich ein neuer Staat „Isthmus“ auf der Landenge gebildet; darauf erfolgte ein Ultimatum des Kriegsschiffes „Bogota“ der kolumbianischen Regierung die Aufständischen, die kolumbianische Regierung zu kennen, und noch vor Ablauf dieses Ultimatums wurde ein Bombardement auf die Stadt Panama eröffnet, das aber nicht sehr wirkungsvoll gewesen zu sein scheint, da nur 11 Chinesen, aber scheinbar keine Mannschaften der Aufständischen tödtet sind, was für die Kriegsführung dieser Staaten und die Bravour ihrer Soldaten ja außerordentlich bezeichnend wäre.

Das Auswärtige Amt in Washington nimmt zwischen, so angenehm ihm diese Entwicklung der Dinge sein mag, eine anscheinend streng neutrale Haltung ein und hat zunächst für beide Theile der Kriegführenden die Benutzung der über die Landenge führenden Eisenbahn untersagt. Aber dabei wird es ja entschieden nicht bleiben, denn naturgemäß liegt die Verantwortung für Amerika doch nahe, den Leuten zu Hilfe zu kommen, die dort so freundlich sind, Amerikas Sache zu führen. An Anlässen dazu wird es nicht fehlen. Zunächst hat der nordamerikanische Konsul in Panama, Herr Ehrmann, gegen die Beschickung der Stadt Protest erhoben, er hat festgesetzt, daß die Sicherheit amerikanischer Bürger bedroht ist und die Zentralregierung in Washington ein telegraphisches Ersuchen gerichtet, die neue Regierung zu erkennen, ein Ersuchen, dem gegenüber man sich zunächst in Washington ablehnend verhalten hat, ohne daß jedoch zu erwarten steht, man würde in der Verteidigung dieses ablehnenden Standpunktes einen überflüssigen Heroismus entwickeln.

Zunächst sind die Dinge auf dem Isthmus so im Fluß, und niemand kann sagen, wohin sie sich entwickeln werden. Wahrscheinlich ist aber wohl, daß sich hier ein unabhängiger Staat bilden wird, der naturgemäß stark unter nordamerikanischem Einfluß stehen wird, das ja schon durch die Berechtigung, den Kanal zu bauen und zu betreiben, dort eine gewisse Kontrolle ausüben muß, und jedenfalls wird der Einfluß Amerikas in einem derartigen kleinen Staatsgebilde bedeutender sein, als wenn Kolumbien dort die Oberhoheit besäße.

Wir lassen nachstehend die inzwischen eingelaufenen neuesten Telegramme folgen:

Newyork, 4. November. Wie aus Panama gemeldet wird, wurde von dem kolumbianischen Kriegsschiff „Bogota“ ein Ultimatum an die Aufständischen gesandt, in welchem ihnen eine Frist von drei Stunden zur Wiedereinsetzung der kolumbianischen Regierung gegeben wurde. Das Schiff begann jedoch die Beschickung, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Forts der Stadt und das Kanonenboot „Padilla“ erwiderten das Feuer. Nach einiger Zeit ging die „Bogota“ wieder zu See.

Nach Meldungen aus Colon ist es dort nicht um Blutvergießen gekommen. Gerüchweise vermutet, der Kommandant des amerikanischen Kanonenbootes „Nashville“ gebe bekannt, daß der Truppentransport auf der Eisenbahn nicht gestattet werden würde.

Colon, 4. November. Der Präsekt und der Befehlshaber der von dem Kanonenboot „Carthage“ gelandeten Truppen lehnen es ab, die provisorische Regierung anzuerkennen. Die Truppen weigern sich, nach Sapanilla zurückzukehren. Das Leben der hier bleibenden Amerikaner erscheint bedroht. Es herrscht große Erregung. Das amerikanische Kanonenboot „Nashville“ landete 50 Seemannsdaten mit Munition. Das Kanonenboot „Carthage“ ging in der Richtung nach Sapanilla ab.

Washington, 4. November. Das Staatsdepartement, das seit langem mit der Bahrgesellschaft das Ausbruch einer Revolution rechnet, hat Kolumbien und Panama mitgetheilt, daß den Truppen beider Parteien nicht gestattet werden wird, die Eisenbahn über die Landenge von Panama zu benutzen. Das Staatsdepartement erhebt ferner Einspruch gegen die Beschickung Panamas durch kolumbianische Kriegsschiffe mit der Begründung, daß dadurch die Endstation der transisthmischen Eisenbahn in Mitleidenhaft gezogen werden würde, die vertragmäßig unter amerikanischem Schutz steht.

Um ein Majorat zu retten.

Auch am siebenten Verhandlungstag gab es eine wichtige Zeugeneinnahme, jene der Hedwig Andruszewska, die als Hauptbelastungszeugin in dem Konstruktprozess figurirt. Vorher beantragte der Verteidiger Jutzgrath Bronker noch die Erhebung einer neuen Zeugin über die Zuverlässigkeit der Hebamme Sewell und über einen Bestrebungsversuch an dieser neuen Zeugin.

Hedwig Andruszewska aus Posen, 42 Jahre alt, kann nur Polnisch. Sie erzählt im Wesentlichen: Ich bin mit meiner Mutter im Jahre 1896 nach Broblewo gekommen. Die

Tageschronik.

Bel. Mit den Worten: „So soll es mit alle Pfaffen gemacht werden.“ (Hoch ein Unbekannter dem Abbe zwei Äugeln in den Kopf und floh.

Selt einer Woche schwebt der Verwundete noch immer zwischen Tod und Leben, aber den Mörder auszuforschen, daran hat bis heute noch Niemand gedacht. Nicht einmal ein Untersuchungsrichter ist für die Aufklärung dieser Affäre ernannt worden. Natürlich, wie der Altentäter der Pfarrkirche von Belleville, so gehört auch der Mörder des Abbe Bel höchstwahrscheinlich der jetzt mächtigsten Partei an.

Vor einigen Tagen kam es bei der Abendvorstellung in der Wiener Urania zu demonstrativen Szenen, deren Folge sogar der vorzeitige Schluß der Vorstellung war. Im Programm dieses Theaters werden auch Landschaftsbilder aus Serbien vorgeführt, denen sich bildliche Darstellungen über die Ermordung des Königs paares im Konak anschließen. In diesen Darstellungen werden nun auch Szenen gebracht, die einer großen Anzahl anwesender serbischer Studenten nicht paßten. Es wurden stürmische Rufe laut: „Das ist eine Beleidigung unseres Vaterlandes und unserer Offiziere!“ „Schluß!“ „Pui!“ u. s. w. Das übrige Publikum wendete sich aber bald gegen die Ruhestörer und nach kurzer Zeit kamen mehrere Wachleute in den Saal, die die Serben aufforderten, das Lokal zu verlassen. Infolge Unvorsichtigkeit wurden hierbei 12 Personen verhaftet und mit ihnen bei der Polizei ein Protokoll aufgenommen. Die Vorstellung im Urania-Theater war vorzeitig abgebrochen worden.

Aus der Verbrecherwelt. In Edinburg wurde wieder einmal ein Mann in das Zuchthaus geschickt, der den zweifelhaften Ruf genießt, der gefährlichste Verbrecher des Vereinigten Königreichs zu sein. Er heißt eigentlich James Murray, ist aber sowohl in der Verbrecherwelt als auch bei der Polizei unter dem Kosenamen „Eowich Jimmy“ bekannt. Er hat jedenfalls eine ganz außergewöhnliche Karriere hinter sich. Edinburg kann sich rühmen, seine Vaterstadt zu sein, und dieser Ruhm kommt der schottischen Hauptstadt schon seit vollen 50 Jahren zu. Als Einbrecher ist Jimmy einfach unerreichtbar. Dabei ist er ein sehr talentierter Mann, er ist ein gelernter Goldschmied und könnte, da er in dieser Kunst sehr geschickt ist, auf ehrliche Weise viel Geld verdienen; außerdem ist er ein guter Zeichner und spricht fertig französisch. Auf dem Turf war er ebenfalls ein Zeilang ein erfolgreicher Wetteiler. Dabei hat er mindestens noch eine gute Seite. Vor einiger Zeit, als er sich gerade zufällig einmal wieder auf freiem Fuß befand, schrieb ihm ein Mann, den er im Zuchthaus kennen gelernt hatte, er habe sich entschlossen, nach Amerika zu gehen und dort ein neues Leben anzufangen, wenn er nur das dazu notwendige Geld hätte. Jimmy schickte ihm, ohne sich lange zu bedenken, 20 Pfund Sterling und schrieb ihm, er wünsche ihm guten Erfolg. In den vierzig Jahren schon begann die Verbrecherkarriere des James, und am 5. September 1878 bekam er seine erste Zuchthausstrafe von 5 Jahren, weil er eine große Anzahl von Kaufleuten in Belfast beschwindelt hatte; er fuhr in Equipagen herum und bestellte unter falschem Namen eine ganze Menge Waaren, die er mit Scheckel bezahlte, die ebenso wertlos waren wie er selbst. Sowie er wieder auf freiem Fuß gesetzt war, begab er sich nach Edinburg und fing dort genau denselben Schwindel wieder von neuem an. Er verschwand erst auf einige Zeit, wurde aber nachher wieder eingefangen und wanderte von neuem ins Zuchthaus. Dann legte er sich auf das Einbrechen, womit er in Edinburg großen Erfolg hatte, ein Einbruch folgte dem andern; die ganze Polizei war auf den Beinen, und niemand konnte dem Verbrecher auf die Spur kommen, und während der ganzen Zeit ging Jimmy, tadellos angezogen, in den Straßen der Stadt herum und freute sich über die wohlgemeinten Bestrebungen der Wächter der Ordnung. Endlich erkannte man ihn aber doch wieder, und er wanderte von neuem in das Zuchthaus. Sowie er wieder auf freiem Fuße war, begannen die Einbrüche in Edinburg von neuem, nur der Abwechselung halber besuchte er gelegentlich einmal die zweite Hauptstadt Schottlands, Glasgow. Für diese Einbrüche ist er jetzt wieder zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

In einem Hörsaal des Washburn College zu Asperla in Kansas entspannten sich unlängst zwischen den Studentinnen verschiedene Duelle, allerdings nicht auf blanke Waffen oder Pistolen, sondern auf Fäuste, Fingernägel, Regen- und Sonnenschirme. Die freizügigen jungen Damen hatten sich bis zum Eintritte des Professors in das Auditorium die Zeit damit vertrieben, ihre Kenntnisse gegenseitig herauszufordern. Darüber kam es schließlich zu Meinungsverschiedenheiten, und die Folge war eine allgemeine Prügelei. Falsche Böpfe, Kleiderfedern und Hutüberreste bedeckten bald das Schlachtfeld, Tische und Stühle, ja selbst das Raubwerk wurden umgeworfen. Der Lärm lockte zuletzt die Auditoriumsdienner herbei, aber niemand rührte eine Hand, um dem Streite ein Ende zu machen. In echt amerikanischer Weise schaute man vielmehr ruhig zu und diskuterte eifrig die Chancen der Gegnerinnen. Die Schläge hörte erst auf, als eine allgemeine Erschöpfung der Damen eintrat und dem Handgemenge ein natürliches Ende bereitete.

— **Er. hohe Excellenz der Herr Minister des Inneren** Staatskär von Plehwe besuchte am letzten Freitag in Begleitung des Herrn Landescheffs die Rettungstation in der Köznostraße zu Warschau. Der Präses der Gesellschaft Graf Przewalski und der Secretär Dr. Josef Zwadzki erhielten dem hohen Gast die gewünschten Erklärungen. Am letzten Donnerstag nahm der Herr Minister mit dem Herrn Landescheff im Jagdklub das Diner ein und Abends besuchten die Herrschaften das „Große Theater“, wo die Oper „Violetta“ aufgeführt wurde.

Vorgestern Abend besuchte der Herr Minister die Philharmonie mit seinem Besuch. Er. hohe Excellenz, begleitet vom Stabsarzt Dr. von Grotz, Obersten Zamiatin wurde im Vestibül vom Präses der Philharmonie, Baron Leopold Kronenberg und den Herren Victor Rejzke und Alexander Reichmann empfangen und zur Loge geleitet. In der Pause besichtigte der Herr Minister die Säle und verließ um 10¼ Uhr die Philharmonie.

— **Um die Gründung einer Handelssektion** bei der hiesigen Abteilung des Vereins zur Förderung der russischen Industrie und des Handels in die Wege zu leiten, wurde seiner Zeit ein Komitee, bestehend aus den Herren J. Surzyd, Silberstein und Lewin gewählt, und fand, nachdem ein diesbezügliches Project ausgearbeitet worden, vorgestern Abend um 9 Uhr im Börsensaal eine Sitzung statt, an der auch der Secretar der genannten Abteilung Herr Boellicca Theil nahm, welcher erklärte, daß der Gründung einer Handelssektion nichts im Wege stehe, nur müsse sich jedes Mitglied verpflichten, 15 Rbl. Beitrag zu zahlen. Von diesem Betrage fallen 5 Rbl. der Hauptverwaltung des Vereins in Petersburg und 5 Rbl. der hiesigen Abteilung zu, wofür letztere der Section dafür ihr Lokal zur Verfügung stellt, während 5 Rbl. zur Sammlung eines Fonds für die zu gründende Section dienen sollen. Nachdem von den Anwesenden 36 eine diesbezügliche Declaration unterzeichnet hatten, wurden die Wahlen für den Vorstand der Section vollzogen und gewählt: Zum Präses Herr J. Surzyd, zum Vicepräses Herr J. Konic, zum Secretar Herr R. Kozowski, zum Bibliothekar Herr Maximilian Blüth und zum Stellvertreter des Letzteren und Kassier Herr Stanislaw Dawidow.

— **Der bei der Katastrophe** in der Fabrik der Act. Gesellschaft Markus Cohn verunglückte Arbeiter Ignaz Sosnowski ist wenige Stunden nachdem man ihn nach dem Hospital des Rothen Kreuzes überführt hatte, seinen Verletzungen erlegen.

— **Von den als Neujahr 1904 neu herausgegebenen 22 Schauf-Concessionen für Restaurants dritter Klasse** sollten nach dem ursprünglichen Beschlusse 6 an Israeliten vergeben werden. Wie wir nun aber neuerdings erfahren, wird man hiervon absehen und sämtliche 22 Concessionen christlichen Gewerbern erteilen.

— **Von einer Maschine verletzt.** Die fünfjährige Tischlermeisterochter Gypel Hettel geriet vorgestern in einem unbewachten Augenblick in eine Maschine und verletzte sich erheblich die rechte Hand, so daß die Hilfe der Rettungstation in Anspruch genommen werden mußte.

— **Schlägerei.** Auf der Eggenlanstraße Nr. 33 geriet vorgestern die Familie Dombek in Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete, wobei der fünfundsiebenzigjährige Felix eine Kopfwunde davon trug. Es mußte der Arzt der Rettungstation herbeigerufen werden, welcher dem Verletzten Hilfe leistete.

— **Vom Pferde gebissen.** Der Fuhrmann Johann Gornicki wurde vorgestern auf der Promenadenstraße Nr. 30 so heftig vom Pferde in das Bein gebissen, daß der Arzt der Rettungstation herbeigerufen werden mußte, welcher dem Fuhrmann die Wunde verband.

— **Von der Leiter gestürzt.** Im Hause Wulcanstraße Nr. 139 stürzte vorgestern Nachmittag der Maler Anton Przednowik infolge eines Schritts von der Leiter und trug eine große Kopfwunde davon, wiewegen die Hilfe der Rettungstation in Anspruch genommen werden mußte.

— **Silbernes Jubiläum.** Morgen feiert Herr Fabrikbesitzer Theodor Lieben mit seiner Ehefrau Emilie geb. Kindermann die silberne Hochzeit und statet auch das Tagesblatt dem Jubiläar seine besten Glückwünsche ab.

— **Wohnten des nahenden Winters?** Noch ist der Winter nicht da, aber er sendet bereits seine Boten voraus. Wenn die schweren Morgennebel sich verziehen, kann man häufig Schaaeren von Wildgänsen beobachten, die hoch in den Lüften unter lautem Gegerle ihren Flug nach dem Süden fortsetzen. Nach den Erfahrungen von Jägern und Jägerinnen wird das aber als Anzeichen einer nahe bevorstehenden Witterung und eines baldig eintretenden Schneefalles betrachtet.

Auch das Wiesel präsentiert sich bereits in seinem der Farbe des Schnees angepaßten weißen Winterkleid.

— **Über die Bedeutung von Kinderheilstätten** sprach in der Schlußsitzung der Konferenz der Tuberkuloseärzte im Berliner Reichsgesundheitsamt Geheimrath Heubner, der Leiter der Kinderklinik der Charité. Er hält für besonders kritisch das Alter von zehn bis 15 Jahren und bespricht danach die Frage der Sterblichkeit, die er auch in den Bereich der Heilstättenbehandlung zu ziehen wünscht. Mustergültig und uns zunächst vorbildlich sind die ausgezeichneten französischen Kinderheilstätten, deren Erfolge zum Theil geradezu erstaunlich sind. Mit der Tuberkulosebehandlung hat Heubner in den letzten Jahren gute Erfolge erzielt. Für die Anwendung erscheint indessen große Vorsicht und die Unterhaltung größerer Pausen erforderlich. Die Frage der Weiterentwicklung der Pflanzlinge im erwerbsfähigen Alter hängt naturgemäß zusammen mit dem Erfolg der Heilstättenbehandlung. Die besten Zahlen ergeben die Heilstätten außerhalb der Stadt, wobei die Einrichtung von Kinderheilstätten in großem Umfange. Das Centralcomité zur Errichtung von Lungenerheilstätten könnte hier fördernd eingreifen. Dann empfiehlt sich die Schaffung von Rekonvaleszentenheimstätten für Kinder vielleicht im Anschluß an die eigentlichen Heilstätten. In den Krankenhäusern kann man die Kinder nicht so lange unterbringen, weil die Kosten zu hoch sind, während die Heimstätten nur geringe Mittel erfordern.

— **Hafensjagd.** Einem Artikel der Jagdzeitung „Bild und Hand“, in welchem sich ein Forstmann aus der Provinz Posen über die diesjährigen Jagdergebnisse in der Provinz verbreitet, entnehmen wir über die Hafensjagd folgendes: Die Hafensjagd verspricht in diesem Jahre bei uns gute Erfolge und wird uns hoffentlich für das nächste Jahr entschädigen, wo der Ausfall recht ungünstig gewesen ist. Leider wird in vielen kleineren Revieren gleich nach Eröffnung der Jagd, auf Anstand und Sucht, dem vielgeplagten Fasan nur zu eifrig nachgestellt und dadurch die Jagd sehr ruiniert. Abgesehen von den vielen Hasen, welche nur „angeflist“ werden und aus Mangel eines braven Hundes elend verleben müssen, wird auch noch eine Unmenge von „innehabenden“ Faschinen geschossen, deren Schätze bei günstigem Wetter noch sehr gut auskommen würden. Meist sucht man sich ob solcher Mißthaten mit dem Bewußtsein zu trösten, daß der Schuß doch nicht mehr aufkäme, was aber eine durchaus falsche Vermutung ist; denn ein im October geschossenes Faschen ist meist bis zum Eintritt der kalten Jahreszeit schon soweit erstarrt, um den Unfällen der Bitterung Widerstand leisten zu können. Braucht der Jagdhaber durchaus zu Anfang der Jagd einige Rückenhasen, so mag er sich einige Sunghasen auf dem Anstande schießen, hier wird er sie am besten erkennen und keine alte Hasen himmeln. Mit dem Hafenschieß sollte man im allgemeinen vor dem 1. November nicht beginnen oder doch wenigstens nicht eher Treibjagden abhalten. Zeitig abgehaltene Jagden haben durchaus keinen föderlichen Werth für das Revier, auch wenn der Angreifer vielleicht die Schonvorschriften nicht genau nimmt und abzuschießen sucht, was er nur erlangen kann. Wenn zwei Angreifer nur dem Abschluß halben und nicht der Schonung, dann ist für die Jagd die Sache sehr faul. Solche Schinderreviere sind aber in kurzer Zeit ausgeschossen, und beide Jagdhaber sehen zu spät ein, welchen großen Bod für durch Reid und Habsucht geschossen haben; ist für beide Theile doch auch ein leeres Revier vorhanden.

Möchten doch auch unsere Herren Nimrod die vorstehenden Lehren eines Forstmannes beherzigen und die Schonzeit einige Wochen länger ausdehnen; mit unserem Wohlstand würde es dann bald besser stehen und die Jagd würde lohnender sein als jetzt.

— **Die Glaszerreißer** ist, wie sich nun herausgestellt, um 25—30% niedriger als im Vorjahre, wobei die Qualität der Faser in den meisten Fällen aber besser als im vorhergehenden Jahre ist, mit Ausnahme der östlichen mehr kontinentalen Rayons, wo das Fehlen der Regen ungünstig auf die Qualität gewirkt hat. Fast überall wurden die Fasern früher als sonst gewischt und geröstet, aber dennoch kam ein Theil derselben unter Schnee; wo man abwartete, bis der Schnee aufgehaut, war die Faser unbeschädigt, wo der Schnee abgeschaukelt wurde, was aber nur in einzelnen Gegenden geschah, war die Faser schwach.

— **Nachstehend veröffentlicht** wir das interessante Programm des Morgen Abend im Saale des Concerthauses stattfindenden Concerts des Musikvereins, bei welchem der Director der Warschauer Oper Herr Grombowski sowie der gemischte Chor und das Symphonie-Orchester des Musikvereins mitwirken, und der neue Dirigent Herr Góski zum ersten Male dirigiren wird:

1. Ouverture zur Oper „Titus“ Mozart. (Dirigirt)
2. Prolog zur Oper „Bojazzo“ Leoncavallo. (W. Gombrowski und Dirigirt)
3. Suite „Sigurd Forsalvar“ Grieg. (Dirigirt)
4. Introduction zu „Manfred“ Reinecke. (Dirigirt)
5. „Widma“ Moniusko. (W. Grombowski, Gemischter Chor und Dirigirt)

Die Generalprobe findet heute Mittag im Concertsaale statt, sie beginnt für das Orchester um 11 Uhr und für den Gemischten Chor um 12 Uhr und werden die mitwirkenden Herrschaften um pünktliches Erscheinen erucht.

— **Das Comité des Stellenvermittlungsbureaus des christlichen Lehrervereins** theilt mit, daß in dieser Woche folgende Mitglieder der Interessenten im Bureau von 7 bis 8 Uhr Abends empfangen werden:

- | | |
|-----------|----------------------|
| Montag: | Hr. B. Pientkowska, |
| Dienstag: | Hr. S. Pientkowska, |
| Mittwoch: | Frau S. Pientkowska, |

Donnerstag: Herr Tulin,
Freitag: Herr Merlein,
Sonabend: Zyglowicz,
Das Bureau offerirt seine Dienste unentgeltlich und befindet sich im Hause Dzielnastr. Nr. 31.

— **Die Gefahren des Niefens.** Bezüglich der Gefahren, die unter Umständen anlässlich des allzuhäufigen Niefens entstehen können, empfiehlt ein Arzt in Contrerville in Frankreich eine Methode, mit der er angeblich die besten Erfolge erzielt hat. Um das Niesen zu unterdrücken, so behauptet er, genügt es, im Augenblick, wo man das charakteristische, mahnende Röhren verspürt, die Spitze des Zigeffingers fest auf eine der Nasenwurzeln zu drücken und so die Nasenhöhle vollständig zu verschließen. Man braucht den Finger nur einige Sekunden dort festzuhalten, um den Niesreiz zu beseitigen. Das Mittel ist gewiß einfach; vermag es, nun dann: „Wohl bekomme!“

— **Im Thalia-Theater** findet heute Abend die erste Aufführung der Schwan-Oper „Lutka“, die gegenwärtig an allen hervorragenden Bühnen Deutschlands gegeben wird und allabendlich volle Häuser macht, statt. Das Stück wurde seit acht Tagen von Herrn Director Rosenthal penflicht sorgsam vorbereitet und wird in Folge dessen flott gehen.

Am Nachmittag wird bei halben Preisen die gediegene Operette „Der Wahrsager“ aufgeführt.

— **Beim hiesigen Post- und Telegraphenamt** soll in Kurzem eine Küche für die Beamten eingerichtet werden, in welcher Mittage, bestehend aus Suppe, Suppenfleisch, Braten und einem Glas Thee, zum Preise von 23½ Koplen pro Portion verabreicht werden sollen.

— **Eine neue Erfindung,** die einen großen Fortschritt bedeutet in der Kunst, Kinematographische Bilder aufzunehmen und wiederzugeben, ist Theodore Brown aus Salisbury patentirt worden. In dieser sind die Prinzipien des Stereops auf den Kinematographen angewendet und das Resultat ist, daß die sich bewegenden Bilder auf dem Schirm nicht flach und körperlos erscheinen, wie es beim gewöhnlichen Kinematographen der Fall ist, sondern eine Tiefendimension und körperliche Rundung haben. Bei einer Demonstration wurde eine Szene auf einer Farm erst mit dem gewöhnlichen, dann mit dem verbesserten Kinematographen vorgeführt. Während bei der ersten Waise die Bäume, Hüden, Kühe und Häuser flach ausfielen, obgleich die belebten Figuren sich umherbewegten, ragten dieselben Figuren in dem stereoskopischen Kinematographen so stark hervor, daß die Illusion des wirklichen Lebens vollständig war.

— **Die Hauptanziehungskraft** im Apollo-Theater bildet immer noch die tolle Barocke „Das schwimmende Theater“ oder „Kody amüsiert sich“, die jeden Abend mit gleich großem Eiferfolge aufgeführt wird. Kody amüsiert sich wirklich, schon die Waacke des Daische, den Herr F r a n k darstellt, genügt, um die Lachmuskeln in Bewegung zu setzen. Alles für zwanzig Koplen“, das ist jetzt die Devise des Apollo-Theaters. Aber dies versteht es Daische, immer neue Einfälle und Pointen einzuflechten und da die im Rahmen der Barocke auftretenden Capricien stetig wechseln, so kann man sich die Face getrost zweimal ansehen. Im Mittelpunkt des Interesses steht jetzt Hr. Gusti R i e m a n n und ihre Schwester Frau M o r d e g - C a r t e n, die aus dem „Helenenhofe“ nach dem Apollo-Theater überfiedelt sind und deren Vorträge allabendlich stark acclamirt werden. Eine vornehme Nummer, die uns an das „Ueberbret“ eines Wolhogen oder Elicon erinnert; auch werden von Hr. R i e m a n n hauptsächlich nur Schläger der Ueberbrettspecke zum Vortrag gebracht, so das S e c e l i e d u, u. — Frau M o r d e g - C a r t e n sang am Freitag Abend ein mit großem Beifall aufgenommenes ungarisches Volkslied, dessen ausgezeichneter Vortrag bewies, daß wir es hier mit einer gut geschulten Sängerin zu thun haben. Neu waren die Tyroler Duettstücken G e s c h w a g n e r, die über ganz hübsche Stimmittel verfügen und die Subrette Hr. M a r c e l, die sich ebenfalls mit Erfolg um die Gunst des Publikums bemüht.

V. J. — **Eingefandt.** Einige Mitglieder der zukünftigen Matthäi-Gemeinde eruchen die geehrte Redaction des „Podger Tagesblatt“ um Aufnahme der folgenden Zeilen:

Es wäre sehr wichtig, über die Frage betreffend den Erwerb eines Grundstücks für die Matthäi-Kirche das Urtheil eines Sachmannes zu hören. Vielleicht findet sich unter den zahlreichen Architekten hiesiger Stadt Jemand, der sich über diese Frage äußert.

— **Das Comité des Umenhauses** bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des Monats October a. c. zu Gunsten der genannten Anstalt folgende Spenden eingegangen sind:

- Vom Herrn Präsidenten der Stadt Lodz 23 Pfund Hammelfleisch;
- Von den Herren Bey und Mitsche eine Fuhr Brennholz;
- Von Herrn R. Gietz 2 Stück Waare;
- Von M. G. 5 Röcke, 7 Paar Beinkleider, 3 Westen, 5 Hüte und einige abgetragene Frauenkleider;
- Von Herrn M. Spizajowski eine Tonne zum Kraut;
- Von Herrn E. Kasperbrecht Cigarettenabschnitte.

Glauben Sie, daß mein Tod die Sache besser machte? Im Gegentheil. Zwei Jahre muß ich noch aushalten. Sie sagten doch zwei Jahre? Stürbe ich eher, hätte ich ja die drei Jahre umsonst gelitten.

Unwillig schüttelte ich den Kopf. „Aber der Betreffende, duldet er, daß sie dies schmachtvolle Opfer bringen?“

Sie lächelte weich und verklärte vor sich hin. „Er weiß garnicht, daß ich leide. Er soll es auch nie erfahren. Wenigstens nicht vor zwei Jahren. Das ist noch mein einziger Trost, daß ich für ihn leide.“

„Haben Sie denn nie versucht, die Unglückswechsel in Ihre Hände zu bekommen“, fragte ich dann. „Hält Ihr Mann sie so gut versteckt?“

Daraufhin sah mich die Frau verwundert an. „Die Wechsel hat mein Mann offen in seiner Brieftasche liegen“, antwortete sie. „Ich habe sie schon öfters in der Hand gehabt.“

„Und Sie nahmen sie nicht an sich?“

Ihre Kinderaugen hasteten groß an mir. „Das wäre doch Diebstahl!“

Nun lagte ich auf. „Im Kriege sind alle Mittel erlaubt“, sagte ich dann.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich flehe nicht!“ Dann erhob sie sich. „Ich muß nun gehen!“ Und lächelnd fügte sie hinzu: „Nicht wahr. Sie wissen auch keinen Ausweg für mich?“

„Wenn Sie mir alles vertrauensvoll in die Hände geben —“

„Nein, nein“, unterbrach sie mich abwehrend. „Die Zeit muß ausgelitten werden. Was hätte es auch für einen Zweck, wenn ich mir schließlich die Wechsel aneignen würde? Er hat zu Sicherheit noch für eine andere Waffe gesorgt, nämlich für eine schriftliche Bestätigung der Wechselübergang. Und ich in meiner Harmlosigkeit half ihm, sie zu bekommen.“

Die Frau seufzte tief auf. Dann hielt sie mir beide Hände hin. „Haben Sie vielen Dank, mein Herr“, sagte sie warm. „Sie haben mir durch Ihre Anteilnahme das Herz erleichtert und wieder auf die Füße geholfen. Haben Sie nochmals vielen Dank.“

Dann ließ sie meine Hände los, und ehe ich antworten konnte, war sie hinausgeflüht. Ich wollte ihr nach. Doch die Füße verweigerten mir plötzlich den Dienst, so sehr hatte mich das jenseitige Geschick mitgenommen. Ich dachte an jenen Sonntagmorgen im August. Nein, so wie das Bild des Mannes vor meinen Augen schwabte, war an Hilfe für das arme Weib nicht zu denken. Außerdem wußte ich nicht einmal ihren Namen, wenn ich etwas für sie thun wollte. Und in der Millionenstadt konnte sie mir nur ein Zufall wiederzulehren. Tieftraurig ließ ich mich an meinem Schreibtisch nieder. Da fiel mein Blick auf eine ausgeschlagene Seite des Strafgesetzbuchs. Ich las: „Wer einen Menschen vorsätzlich tödtet, wird mit dem Tode oder mit Zuchthaus nicht unter 20 Jahren bestraft.“ Und bitter fügte ich hinzu: „Wer aber eines Menschen bestes Gut, die Seele, langsam zu Tode martert, geht frei aus.“

Ein heißer Tropfen fiel auf das vor mir liegende Altentuch — es war die erste und einzige Träne, die ich seit meinen Kinderlagern geweint habe. Sie galt der Größe dieses Kinder-Frauenherzens.

Gebunden.

Stizze von Marie Stahl.

Die Gartenhür klinkte leise und pfliff in den rostigen Angeln, es huschte und raschelte zwischen den Weibsdornhecken, als ob ein feiner weicher Kleiderfaum das Gras am Grabenbord streifte, gleich darauf ein unterdrückter, halb erstickter Jubelruf — dann wieder nichts als das brüllende Mittagsschweigen und die Hochsommerglut.

„Liebster“, flüstert und wispert es plötzlich zwischen dem hochwogenden Korn und der Hecke, über die ein alter Holzbirnbaum einen transparenten Mittagschatten in ganz kleinem Umkreis wirft. „Liebster, ich fürchte mich so, wenn uns nur niemand sieht!“

Zwischen den wilden Kamillen und dem blühenden Mohn unter dem Birnbaum steht ein Liebespaar.

„Sei ruhig, Schatz! Es ist ja Mittagstunde!“

Und fester hält der junge Landmann sein Lieb umfassen, mit der athemlosen Leidenschaft, der die Sekunden des Glückes zuzugählet sind. Erster drückt er den Mädchenkopf mit dem wirren, selbigen Haargespinnst an seine breite Brust, inniger schmiegt sich die weiche Gestalt in dem düstigen seinen Schlepplack an den Mann in der großen Arbeitsjoppe, mit den flaubbedeckten Stiefeln, von dessen lockigem Scheitel eben der Strohhut fällt. Die Mittagssonne färbt das bronzene Männergesicht tiefer und giebt ihr gelbes Licht über die jungen stroffen Glieder, deren stehende Kraft das einfache Arbeitsgewand adelt.

Das Blatt hängt regungslos am Brumme, die wilde Himmel schlägt im Reich des Fingerhuts — die Wittagsfrau geht durch den Sonnenbrand des Feldes.

Benige Tage darauf tauschen die Sensen der Schnitter durch das Korn, auf dem Schloßhof heulte und fauchte die Dampfdruckmaschine, und hinter der Hecke neben dem alten Holzbirnbaum thürmte sich ein gewaltiger Strohschober.

Malte Steffens, der junge Administrator des Amtsraths Iserlow, stand vom Morgengrauen bis in den finsternen Abend bei den Mähern im Feld oder bei der Dreschmaschine, die die schwere Entarbeit forderte seine ganzen Kräfte, während der Amtsrath in Karlsbad weilte.

Ein wenig bleich und müde von der großen Hitze, mit verträumten, sehnsüchtigen Augen lag Malte Iserlow in einem Faulenzger auf der Gartenterrasse. Der Geruch von reifem Korn und geschrittenen Gärten lag schwer in der heißen, stillen Augustluft, und das monotone Grollen der Dreschmaschine, das Sterbelied des Sommers wirkte einschläfernd.

Von der anderen Seite der Terrasse klang ein tiefer Seufzer. Dort saß der Kandidat Bleichert, der Hauslehrer, von seinen Schülern, den jüngeren männlichen Sprossen des Hauses, „das Bleichgeschicht“ genannt.

Malte rührte sich nicht, der klägliche Seufzer störte sie nicht in ihrem trübseligen Hindämmern. Sie lauschte dem wimmernenden Lied der Dreschmaschine, der wie ein einziger, langgezogener Klageschrei das Schweben umher noch tiefer erschein ließ; sie blinzelte schwach mit den goldbewimperten Augen in den weißglühenden Himmel und dachte an den, der draußen im Sonnenbrand des Feldes stand.

Der Kandidat hatte ein dickleibiges, gelehrted Buch vor sich liegen, aber er sah über dasselbe hinweg und starrte unablässig auf sein holdes Gegenüber.

Er seufzte noch tiefer, noch kläglicher. Nichts rührte sich. Noch fünf Minuten, und Malte war eingeschlafen. Das Köpchen sank zur Seite, der runde, weiße Arm, der so verführerisch aus dem halblangen Mouffelinärmel sah, fiel schlaff herab, der rothe, kleine Mund öffnete sich ein ganz klein wenig.

Das war zu viel für den armen Kandidaten! Wie magnetisiert schlicht er leise von seinem Tisch zu der lieblichen Schlafzinerin, lautlos sank er neben ihr in die Knie und breitete die langen Arme aus, sie zu umfassen.

Doch dazu fehlte ihm der Muth, und so blieb er einige Sekunden in dieser ungewissen Stellung, während ihm der Schweiß auf der Stirn perlte und seine wasserblauen Augen hinter der goldenen Brille noch um eine Schallierung wässriger wurden.

Eine unwillkürliche Bewegung von seiner Seite mußte das schlafende Dornbüschlein geweckt haben. Mit dem halberstikten Munde schloß Malte sich auf, doch in demselben Augenblick erkannte sie die langen, dünnen Arme und ihren Eigenhümer. Die Wirkung war überraschend. Eine schallende Dreyreige brachte den knieenden Anbeter schuell auf seine Füße und färbte das Bleichgeschicht fast zu einer Rothhaut um.

„Ich habe Ihnen ja nur die Fliegen wegsagen wollen“, stammelte der Kandidat zu Tode erschrocken, denn seine gute Stellung im amtlichen Hause mochte er nicht verlieren.

„D, ich habe auch nur eine Fliege todtschlagen wollen“, sagte Malte und tief lachend davon.

Von Stund an brülte das Bleichgeschicht nachgepläne, denn Malte hatte sich verratzen. Er verratete dem heimlichen Liebespaar jede Möglichkeit eines Streibchens.

In den Mittagstunden kam Malte Steffens jetzt gar nicht vom Felde, das Essen wurde hinausgeschickt. Und sobald der Feierabend nahte, zeigte Herr Bleichert eine ihm sonst nicht eigenthümliche Neigung zur Naturschwärmererei.

Er erkletterte mit unsäglich Mühe den großen Strohschober unter dem Holzbirnbaum und hielt von dieser hohen Warte scharfen Ausblick auf alles, was sich vom Felde her dem Hofe und Garten näherte.

Sobald der Administrator am späten Abend, an dem Stob-schober vorbei, in den Garten einbiegen wollte, saßen von oben herab eine lange, schwarze Gestalt mit gepreizten Beinen, die zuweilen mit den Füßen, zuweilen mit dem Kopfe zuerst unten landete, stets aber mit grinsender Freundlichkeit Malte begrüßte und sich ihm auf dem Himwege anschloß.

Es half alles nichts, daß Malte innerlich fluchte und sehr kurz angebunden, hinab grob war, er wurde den Kandidaten auf seinem Himwege nicht mehr los. Wenn er bei solchen Gelegenheiten ein helles Sommerkleid von fern, durch die verdickten Laubgänge des Parks schimmern sah, hätte er das Bleichgeschicht ermorden können.

Unter dessen nahte der Tag heran, an dem der Amtsrath von seiner Badereise heimkehren sollte.

Jetzt saß Malte Steffens verzweifelte Entschlüsse. Er mußte Malte vorher noch einmal allein sehen und sprechen, noch einmal die Versicherung ihrer Liebe und Treue haben, ehe er den schweren Schritt that, um ihren Besitz zu kämpfen. Er mußte mit ihr einig werden über die Art und Weise, wie sie ihren Vater überrumpeln und für sich gewinnen wollten.

Am nächsten Abend zeigte er dem Kandidaten ein viel freundlicheres Gesicht.

„Besuchen Sie mich doch morgen einmal auf dem Felde, wenn Sie sich für die Gente interessieren“, schlug er ihm vor. Und am folgenden Tage bemerkte Malte wie zufällig, sie beabsichtigte am Nachmittag auf das Centefeld hinauszufahren.

Daraufhin machte sich Herr Bleichert auf, schnurstracks hinauszuwandern. Malte Steffens aber hatte seinen Arbeiterinnen seine besondern Befehle gegeben.

Als der Kandidat nach einem langen staubigen Weg im schattenlosen Sonnenbrand das Centefeld erreichte, fand er dort weder den Administrator noch das Fräulein. Herr Steffens sei noch weiter auf das Borwerk gegangen, wo heute Hofer gemäht würde, sagte man ihm. Etwas bekommen sah er sich in dem Menschenkräuel um, der sich allmählich dicht und dichter um ihn zusammenschloß. Die Mäher hatten ihre Arbeit unterbrochen und einen Kreis um ihn gebildet, die großen schweren Sensen, wie der Soldat sein Gewehr, am Fuß. Um sie herum standen kläglich und in unverständlichem Plattdeutsch schwach die Frauen und Mädchen, von denen sich einige noch etwas besonders zu schaffen machten, indem sie flugs Strohhelme drehten.

Was wollte diese Leute von ihm? Malte diese robusten, markigen Gestalten, die Männer mit den losen Leinenhemden und den fast schwarzbraunen, sehnigen Armen und diese unheimlich lustigen Weiber, die etwas gegen ihn im Schilde zu führen schienen?

Er sah sich hilflos um und wäre gern davon gelaufen, doch die Männer begannen jetzt im Takt ihre Sensen zu wehen — der Hofmaler gab das Zeichen — und sie brachten ein dreimaliges Hoch auf ihn aus.

Dann traten die Frauen in ihren Kreis und banden ihm die Hände und Arme mit ihren Strohhelmen. Die Großmutter, eine wahre Brunnhildenersehnung, mit rothgebändertem Leinwandhütchen, sagte ein lautes Gebicht dazu auf. Es enthielt viel gute Segenswünsche und Prophezeihungen für eine glückliche Zukunft, sagte aber zuletzt in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß er sich seine Freiheit mit klingender Mürze zurückkaufen müsse.

Der Kandidat hatte sich als Mittelpunkt dieser Volkskavation nicht recht an seinem Platz gefühlt und eine etwas klägliche Figur gemacht.

„Nun laßt mich aber los, meine gute Frau“, sagte er aufathmend, „ö mehest, als das Gebicht endlich zu Ende war, ich habe zwar nichts bei mir, werde Euch aber zu Hause eine Kleinigkeit für diese Ehrung zukommen lassen. Dann könnt Ihr auf mein Wohl trinken.“

Sachend und schreiend erheben die Weiber Protest. Er verstand endlich soviel von ihrem Jargon, daß sie nicht gewilligt waren, ihn frei zu geben. Sie wollten sich auf keine Versprechungen einlassen. „Det is bei uns nicht mode. Wer sich binden läßt, muß sich loskaufen“, schrien die Weiber im Chor. „Wer kein Geld hat, den laten wir nich los, der möt uns bei die Arbeit helpen und sine Schuld abarbeiten!“

Verzweifelt sah sich der Kandidat nach Hilfe um, es half ihm alles nichts, die Weiber hatten seiner Meinung noch den Teufel im Leibe. Während die Männer wieder an ihre Arbeit zurückkehrten waren, machten sie sich über ihn her, banden ihm eine Schürze um, zogen ihm den Rock aus, drückten ihm eine Forke in die Hand und schleppen ihn mit Subeln und Kreischen zum Erntewagen. Er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen und aufpassen helfen.

Die Sonne war schon unter dem Horizont gesunken und hatte den ganzen Abendhimmel in rothgoldene Gluth getaucht, als sich der Arbeiterzug von Centefeld her dem Amtshof zu bewegte.

Voran schritten die Mäher, die Sensen über der Schulter, der schwerbeladene Erntewagen folgte, und den Schluß bildete der Trupp der Weiber. Auf dem Erntewagen thronte der lange Kandidat, der im Triumph bis vor das Haus geleitet wurde, wo er endlich seine volle persönliche Freiheit zurückkaufte und sich im Stillen vornahm, sich näher mit alten Volksfitten bekannt zu machen, ehe er sich zum zweiten Mal für das Volk und seine Arbeit interessirte.

Unter dem Holzbirnbaum, hinter dem Strohschober, stand zur selben Zeit ein glückliches Paar, glücklich in dem Versprechen gegenwärtiger unerschütterlicher Treue bis zum Sieg über alle Hindernisse.

Die Weiber haben ihre Sache gut gemacht, dachte Malte Steffens mit heimlicher Schadenfreude.

Der Pessimist.

Erzählung von A. Baumgart.

Georg Grabow war in tiefes Nachdenken versunken. Er ließ seine Gedanken weit in die Vergangenheit zurück wandern, rief sich seine Jugend ins Gedächtniß zurück und den einen großen Schmerz seines Lebens — seine Verlobung mit Rosa Widen. Er hatte sie aus innigster Liebe und sie hatte ihn herzlos abgewiesen. Damals war er dreißig, heute zählte er dreißig Jahre, aber jene bittere Enttäuschung hatte er nicht vergessen — sie hatte ihn zum gründlichsten Pessimisten gemacht. Wie genau er sich noch heute des Tages erinnerte, in welchem Rosa ihm schrieb, sie habe ihren Verthum eingesehen und liebe ihn nicht mehr. Es war die alte, alte Geschichte. Damals war er arm, und der Mann, den Rosa heirathete, war reich. Ja, jetzt war Georg Grabow auch reich, sehr reich sogar!

Dann lehrten seine Gedanken in die Gegenwart zurück und er lächelte. Er gedachte einer Unterredung, die er vorher mit seinem Vffen Alfred gehabt.

Alfred war sein Viebling. Sie hatten über Liebe und über Enttäuschungen in der Liebe gesprochen. Der Dikel war ein Belberfeld, während Alfred in zwei Monaten heirathen wollte. Da war es nur natürlich, daß sie verschiedener Ansicht in Bezug auf Heirathen waren.

„Ich habe durchaus nicht die Absicht, lieber Junge“, hatte der alte Herr gesagt, „dein Glück zu fördern; aber ich rathe Dir, auf eine plötzliche Vernichtung desselben gefaßt zu sein. Die Liebe ist nie oder doch nur selten von Dauer und erkirbt manchmal ganz plötzlich. Sei Deines Glückes nicht zu gewiß, mein Junge, sonst trifft Dich das Unglück zu schwer!“

Alfred hatte über die Unglücksprophezeiung des Dikels gelacht. Seine Vffe sollte ihn nicht lieben! Das war ja ganz unmöglich! Daß die Liebe bei manchen Leuten nicht von Dauer war, mußte er freilich. Aber bei ihm und Ilse war das ganz etwas anderes! Ihre Liebe zueinander war unzerstörbar; nichts und niemand konnte sie erschüttern. Ihre Charaktere waren nicht derart, daß ihre Liebe in kurzer Zeit erkalten konnte.

Georg Grabow rief sich jene Worte, die sein Vffe gesagt, ins Gedächtniß zurück. Ihm dünkte, als höre er jetzt noch Alfreds ernste Stimme, wie er sagte:

„Lieber Dikel, es gibt nichts in der Welt, was unsere Liebe verrathern oder zerstören könnte!“

Darauf hatte der Dikel entgegnet:

„Wirst es noch eines Tages erleben, daß Dein Liebestraum so leicht gestört werden kann, wie mein alter, treuer Tyras in der Nacht. Und dann werdet ihr einander so wenig trauen, wie mein Tyas die Trauen würde, wenn Du plötzlich in seine Nähe kämst.“

Während der alte Herr noch so über seinen Vffen nachdachte, kam ihm eine Idee. Er wollte die Liebe des jungen Mannes und seine Standhaftigkeit auf die Probe stellen. Und mit Ilse Engers wollte er es ebenso machen. Das war ganz leicht, denn er kannte Ilse schon seit ihrer Kindheit. Der Gedanke, daß die Heirath zwischen den beiden nicht zustande kommen würde, war ihm freilich nicht angenehm; er hoffte vielmehr, die jungen Leute würden die Probe bestehen. Er wollte ja weiter nichts als feststellen, daß es in der Welt keine vollkommene, ewig währende Liebe gibt.

Der alte Junggeselle richtete vor sich hin, während er seinen Plan entwarf. Er wollte es so weit bringen, daß die Liebe den sich zankten, nur weil sie einander nicht voll und ganz vertrauten. War die Sache so weit genug gediehen, so wollte er ihnen zeigen, daß ihre Liebe nicht so vollkommen war, wie sie dachten. Wenn aber sein Plan die Auflösung der Verlobung zur Folge hatte — ach was, daran wollte er garnicht denken!

Ilse Grabow, die unverheiratete Schwester Georgs, führte ihrem Bruder das Haus, das fast immer voller Gäste war. Eine Woche nach der Unterredung zwischen Dikel und Vffen lud der erstere Herrn, Frau und Fräulein Engers auf vier Wochen zu sich ein. Die Einladung wurde angenommen; Herr Engers schrieb jedoch, er und seine Frau würden gern vier Wochen bleiben, Ilse müßte jedoch die zweite Woche fort, da sie von Frau v. Engern, der verheirateten Schwester Grabows, für diese Zeit eingelassen sei.

Der alte Herr lächelte, als er das las. Daß Ilse nach acht Tagen auf eine Woche fortging, gehörte ja mit zu seinem Plan. Die Familie Engers kam. Während der ersten Woche sahen sich Alfred und Ilse sehr häufig. Wenn Georg Grabow das junge

Winter - Fahrplan 1903

Ankunft der Züge in Lodz	3.05*	5.05*	9.35	10.15	3.50	5.00	8.25*	11.00*
Abfahrt d. Züge aus Koluſchki	2.07*	4.03*	8.28	9.32	2.44	4.17	7.23*	10.17*

Abfahrt aus Lodz	12.30*	6.50	7.15	12.40	2.55	4.25	6.05*	7.25*
Ankunft in Koluſchki	1.26*	7.32	8.05	1.45	3.50	5.30	6.47*	8.24*

Ankunft der Züge in Koluſchki

aus Warschau	1.51*	3.07*	8.07	9.23	1.52	3.59	—	10.05*
„ Sosnowice und Granica	—	3.47*	—	—	2.21	—	7.02*	8.56*
„ Starzysko	—	—	4.57*	—	1.35	—	6.25*	—
„ Gzyschow	—	—	—	9.22	—	—	—	—
„ Petrikau	—	—	7.25	—	—	—	—	—

Abfahrt der Züge aus Koluſchki

nach Warschau	3.52*	7.43	9.35	2.33	—	—	6.55*	9.06*
„ Sosnowice und Granica	1.55*	—	8.21	2.02	4.19	—	—	—
„ Starzysko	2.50*	—	9.17	—	4.40	—	—	—
„ Gzyschow	—	—	—	—	—	—	—	8.35*

Abfahrt der Züge aus nachfolgenden Stationen:

aus Rogon	—	2.53*	7.53	9.09	1.37	3.46	—	9.51*
„ Skierniewice	1.06*	2.08*	7.07	8.26	12.48	3.07	—	9.09*
„ Alexandrowo	—	—	3.17*	—	8.50	8.50	—	2.00
„ Giesocinel	—	—	—	—	8.00	—	—	1.00
„ Berlin	—	—	7.54*	—	12.01*	—	—	12.27*
„ Ruda Guzowska	—	1.28*	6.27	7.50	12.02	—	—	8.34*
„ Warschau	11.55*	12.20*	5.25*	7.00	10.40	1.50	—	7.45*
„ St. Petersburg	8.53*	8.53*	—	—	11.08*	—	—	—
„ Moskau	3.23	3.23	—	—	10.23*	8.23*	—	—
„ Petrikau	—	3.05*	6.20	8.19	1.32	—	6.02*	7.56*
„ Gzyschow	—	1.23*	—	5.55*	11.29	—	3.46	5.38
„ Zawiercie	—	12.32*	—	—	10.29	—	2.38	4.30*
„ Granica	—	11.35*	—	—	9.30	—	1.30	3.10
„ Wien	—	12.39	—	—	10.29*	—	7.19*	—
„ Dabrowa	—	11.30*	—	—	9.15	—	1.22	.26
„ Sosnowice	—	11.10*	—	—	8.50	—	12.55	.55
„ Breslau	—	5.00	—	—	12.09*	—	5.59*	.04
„ Tomaszow	—	—	3.43*	—	12.32	—	5.42	—
„ Starzysko	—	—	12.08*	—	7.53	—	3.23	—
„ Radom	—	—	9.26*	—	5.14*	—	1.16	—
„ Kielce	—	—	10.07*	—	3.35*	—	1.24	—
„ Lublin via Starzysko	—	—	1.43	—	12.11*	—	8.54	—
„ Lublin via Warschau	1.43	—	—	12.11*	3.01*	—	—	—

Ankunft der Züge in nachfolgenden Stationen:

in Rogon	—	7.56	9.48	2.46	—	—	7.08*	9.19*
„ Skierniewice	4.31*	8.30	10.30	3.19	—	—	7.45*	9.58*
„ Alexandrowo	—	3.20	3.20	9.10*	—	—	12.35*	3.52*
„ Giesocinel	—	—	3.47	—	—	—	—	7.12
„ Berlin	—	—	5.19*	6.00	—	—	11.37	11.37
„ Ruda-Guzowska	—	9.05	11.12	—	—	—	8.19*	10.41*
„ Warschau	5.45*	9.55	12.40	4.40	—	—	9.10*	12.05*
„ St. Petersburg	7.48	—	—	—	—	—	7.08	—
„ Moskau	2.53	—	—	9.53	—	—	6.23	—
„ Petrikau	2.35*	—	9.19	3.04	4.56	—	—	9.37*
„ Gzyschow	4.19*	—	11.37	5.41	6.56*	—	—	12.05*
„ Zawiercie	5.15*	—	12.49	6.58*	8.01*	—	—	—
„ Granica	6.10	—	1.50	8.00*	8.55*	—	—	—
„ Wien	4.09	—	10.04*	6.39	6.39	—	—	—
„ Dabrowa	6.01	—	1.58	8.00*	9.01*	—	—	—
„ Sosnowice	6.20	—	2.25	8.30*	9.25*	—	—	—
„ Breslau	10.47	—	9.06*	6.20	6.20	—	—	—
„ Tomaszow	3.32*	—	10.21	—	5.39	—	—	—
„ Starzysko	5.58*	—	1.57	—	10.16*	—	—	—
„ Radom	7.50	—	3.39	—	12.50*	—	—	—
„ Kielce	7.54	—	3.44	—	1.40*	—	—	—
„ Lublin via Starzysko	3.33	—	8.49*	—	5.20*	—	—	—
„ Lublin via Warschau	3.33	—	8.49*	12.46*	—	—	5.20*	—

Kalischer Bahn und Zweigbahn Koluſchki

Abfahrt von Kalisch 9.40	Ankunft in Lodz 1.40
Abfahrt " " 2.10	" " " 6.00*
Abfahrt von Warschau 9.05	" " " 1.53
Abfahrt v. Tomaszow 6.56	" " " 9.35

Kalischer Bahn und Zweigbahn Koluſchki.

Abfahrt von Lodz 7.25	Ankunft in Kalisch 11.20
" " " 2.08	" " " 6.00*
" " " 1.55	" " Warschau 6.30*
" " " 6.30*	" " Tomaszow 9.00*

Anmerkung: Die mit einem Stern bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 5 Uhr 59 Minuten Morgens.

Fahrplan

Elektrische Zufuhrbahnen Lodz—Pabianice, Lodz—Gierz.

Linie Lodz—Pabianice.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh
Ankunft in Pabianice um 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends
Ankunft in Pabianice 11.35 Abends.

Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice 6.50 früh
Ankunft in Lodz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.—
Abends, Ankunft in Lodz 11.25 Abends.

Außerdem kursieren täglich
Specialzüge:

Abfahrt von Pabianice 5 Uhr 45 Min. früh.
Ankunft in Lodz 6 " 15 " "
Abfahrt von Lodz 12 " " " Nachts
Ankunft in Pabianice 12 " 30 " "

Linie Lodz—Gierz.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz 7.00 früh. An-
kunft in Gierz 7.25 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends
Ankunft in Gierz 11.35 Abends.

Abfahrt des 1. Zuges aus Gierz 7.00 früh. An-
kunft in Lodz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Gierz 11.00 Abends.
Ankunft in Lodz 11.35 Abends.

Nach dem kursieren täglich

Specialzüge:

Abfahrt von Gierz 5 Uhr 50 Min. früh.
Ankunft in Lodz 6 " 20 " "
Abfahrt von Lodz 12 " " " "
Ankunft in Gierz 12 " 30 " " Nachts.

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Halde n.

(21. Fortsetzung.)

Was sind Sie für eine Schatzkiste! rief sie aus. Es ist
wirklich gar nichts mit Ihnen anzufangen.
Gefra öffnet die schlaftrunkenen Augen und lachte sich zu ermun-
tern. Ich weiß selbst nicht, was mir fehlt, flammte sie.
Geben Sie zu Bett, sagte die Gefra. Wenn jemand an
sonst nichts leidet, als an Müdigkeit, so ist bald ein Mittel gefunden.
Gefra erhob sich müde und halb wie im Schlaf und verließ
mit Wolf den Salon. Als sie ihn zu Bett brachte, ermunterte sie
sich etwas; sie ging ins Nebenzimmer, öffnete das Fenster und sah
hin aus, die frische Nachtluft hat ihr wohl. Aber das hässliche
Gesicht verließ sie nicht, während sie den Kleinen sein Abendgebet
sprechen ließ und sie sich dann selbst anbetete.

Eine unbestimmte Empfindung sagte ihr, daß sie heute ein
großes Glück erlebt habe, aber es war alles verschwommen wie in
bläulichem Nebel. Es überkam sie ein Verlangen nach ihrem Brief, um
diesem noch einmal zu lesen, wie mechanisch griff sie nach dem Schließ-
sel an ihrem Hals, doch eben so ließ sie die Hand wieder sinken, bis es
mit ihrer letzten Anstrengung das Licht aus und strahlte sich mit et-
nem Stulzer der Befriedigung auf ihr Lager. Die Augen fielen ihr
zu und in der nächsten Minute war sie fast eingeschlafen.

Die Gefra hatte ihre verlassene Wandlung durch das Gemach
fortgesetzt, während ein Gedanke den andern folgte und ihr ganzes
Leben an ihrem Ofte verübte. Sie wußte, daß sie vor einer
Entscheidung stand und daß sie den Häuten durchschneide, wenn er um
sie nicht, ihre Hand nicht verlegen würde. Das war dann wieder
ein Schritt auf der falschen Bahn, die sie damals eingeschlagen hatte,
als sie eine treue Eiche verriet, um dafür anzuhängen Ganz einzutau-
schen. Wie schwer hatte sie geübt, und wie schwer hatte sie die
Erkenntnis begriffen, wo das wahre Glück für sie zu finden gewesen
wäre. Sie hatte auf Erziehung gehofft, sie hatte alles von sich weisen
wollen, was sie verriet, aber die rettende Hand hatte sich ihr
versteckt und nun machte sie sich ihr Glück erfüllt.

Als die Uhr auf dem Kaminsims die zehnte Stunde schlug,
legte sie sich in ihr Schlafzimmer und ließ sich von Sophie ein
Morgenkleid von weißem Satin bringen, in das sie sich hüllte,
Dann mußte ihr das Mädchen das lange, glänzende Haar lösen, und
während sie es unermüdlich eine lange Zeit büstete, starrte ihre
Gefra mit weit geöffneten Augen vor sich hin, ohne zu sprechen.
Sophie wunderte sich über ihr seltsames Wesen, doch wagte sie keine
Frage, denn wenn sie auch alle Privilegien einer bevorzugten Dienstin-
genos, so konnte die Gefra doch wieder sehr unnahbar sein.

Sophie wurde entlassen, und man begann für Krone ein langes,
prinzipales Marten, und man begann für Krone ein langes,
sein, ehe sie den Gang nach Veritas Zimmer antrat. Die erste Stunde
war vorüber, sie schloß ein neues Bett, noch eine, und endlich
schlang es drei Viertel. Nun hatte sie nichts mehr zu befürchten, um
diese Zeit logen die Dienstmädchen alle im tiefen Schlaf.
Das Blut schloß ihr wie ein Feuerstrom durch die Adern, und
noch schlugen ihre Zähne klappernd zusammen. Wie wenig man doch
seinen Nervin gebieten konnte! Sie ergriff einen Schal von weißen
Spigen und warf ihn über den Kopf, denn Sophie hatte das Haar,
das ihr heute eine Last war, nicht aufrichten dürfen und jetzt war es
wie hindertlich, wie es so lofe und frei über Nacken und Brust herab-
walle. Dann nahm sie die kleine nach der Antike geformte Lampe,
die auf dem Nachtschisch vor ihrem Bette brannte und machte sich auf
den Weg. Die hohen Spigen zeigten ihr beim Vorübergehen die
an die weißer Frau, des Geistes ein flüchtiges, sie mußte unwillkürlich
wundern, wie sie weiter und weiter sich selbst wegen ihrer Vorhölle
Ankloppel glitt sie weiter und laulose öffneten sich die Schließter und
bewegten sich die Lippen in ihren Angeln.

Nun stand sie vor Veritas Bett. Verunglücktes lag die da, ihr
Athem ging schwer, das einzige Zeichen, daß ihr Schlammer ein er-
zwungener war. Sie lag so jung, fast noch kindlich aus, nur der
als gestreckte Mund mit den roten Lippen deutete auf das junge

Neu!

Neu!

Neu!

BLOCK-CHOKOLADE.

Verkauf direkt vom Block.
Das **Pfund hell oder dunkel Rbl. 1** und **50 Kop.**
OSKAR GUHL,
Petrikauerstr. 17 und
Samoyloffstr. 12.

Dampf-Bräneret

Zenon Anstadt

vermehrt auf der hygienischen Nahrungsmittel-Ausstellung mit der großen silbernen Medaille, empfohlen!

Bairisches Wackerholder-Pilsener
Bier
Bezeichnungen werden in jeder telephonisch angenommen.

Telephon Nr. 16.
Lobd., Petrikauer-Str. Nr. 114; Rabionice, Długa 361; Gost.; Siarobi; Warta; Wlasczy; Wielun; Skallisch; Stomny Spinet 11.

Niederlagen:

P. JASIONOWSKI, Juwelier, Petrikauerstrasse 69,
empfehlen alle in das Juwelierfach schlagenden Erzeugnisse, sowie eine reiche Auswahl von Uhren und übernimmt Reparaturen und Bestellungen.



Wladimir Kowalew 1896

Das

Schuhwerk für Herren, Damen & Kinder

der St. Petersburger Gesellschaft für mechanische Schuhwaarenfabrikation ist wegen seiner

Dauerhaftigkeit

und Bequemlichkeit

im ganzen Reiche bekannt.

Wer seine Füße gesund erhalten und dabei an Ausgaben für Schuhwerk

ERSPAREN will, mache einen Grösste und reichhaltigste Auswahl der elegantesten und modernsten Fagons.

St. Petersburger Gummi-Galoshen

in grosser Auswahl stets am Lager.
Petrikauerstrasse № 53.



Streng feste Fabrikpreise.



Jede Schrift muss schön werden durch das bekannte **Lehr-Urennen** von **Schubert & Co.** in **St. Petersburg**.

Brustleidenden und Bluthusten ist gebilligter Brusttranker **Auskuft** über sichere Heilung. **Dr. Kaufe**, Berlin, Königgrätzerstr. 41. (2)

nichts, und wenn sie nicht ihr Pflichtgefühl mit eiserner Gewalt beherrscht hätte, würde sie in ihre Beläunung zurückgesunken sein.

So hielt sie sich mühsam auf den Füßen und wandte alle Hülfeleistungen bei dem kleinen Patienten an; dabei räumte sie mechanisch im Zimmer auf, und als ihr Blick auf die offenstehende Truhe fiel, schloß sie diese zu, ohne sich weiter zu verwundern, ebenso stückte sie den Schlüssel zu sich. Die Gräfin bemerkte es mit Schrecken; denn nun war es für sie unmöglich, den Brief wieder an seinen Ort zu legen.

Sophie hatte in ihrer Bestürzung zu beiden Ärzten geschickt und sagen lassen, daß Wolf aufs schwerste erkrankt sei, und sie ersahen fast gleichzeitig. Der erste Blick zeigte ihnen, wie verzweifelt der Fall war. Die Krämpfe gingen vom Gehirn aus, und selbst wenn sie nicht unmittelbar eine tödlichen Ausgang herbeiführten, mühten ihre Folgen bei einer so zarten, erblich belasteten Konstitution die unheilvollsten sein.

Erka unterstützte die Ärzte in ihren Bemühungen, aber in einer ganz mechanischen, sonderbaren Weise, fast wie ein Automat, so daß es ihnen auf die Dauer nicht entgegen konnte. Sie prüften sie mit verwunderten Blick. Was war mit dem jungen Mädchen vorgegangen, das sie so ganz verwandelt?

Auf ihre Fragen vermochte sie keine Auskunft zu geben; sie verstand dieselben nur nach längerem, angestrengtem Nachdenken, ihr Kopf war ganz verwirrt. Mit Mühe entsann sie sich, daß sie am Abend sehr müde gewesen sei, daß sie tief und fest geschlafen haben müsse und daß sie erst durch Wolfs Schreien aus ihrem Schlummer aufgeschreckt worden sei.

Der Knabe muß einen großen Schreck erlitten haben, sagte D. Münchow; ohne Zweifel hat eine heftige psychische Einwirkung stattgefunden, welche die Krämpfe verursacht hat. Haben Sie gar nichts bemerkt, Frau Gräfin?

Durchaus nichts, erwiderte diese, die sehr blaß, aber gesagt war. Ich hatte Wolf und seine Pflegerin gestern fast den ganzen Tag um mich und trennte mich erst Abends von ihnen.

Schwester Erka scheint unter Nachwirkung eines Opiums zu stehen, sagte Dr. Randolph. Wie ist sie dazu gekommen? Die Gräfin schüttelte den Kopf. Soviel ich weiß, hat sie nicht die Gewohnheit, dergleichen zu nehmen, erwiderte sie mit eigenhümlicher Betonung.

Dr. Randolph blickte sie verwundert an, aber sein älterer Kollege, dem die unausgesprochene Beschuldigung in der Antwort der Gräfin nicht entging, erwiderte mit Bestimmtheit: Davon kann hier nicht die Rede sein. Wir stehen noch vor einem Räthsel; denn sie hat entschieden ein Opium bekommen. Können Sie sich denn auf gar nichts besinnen? wandte er sich an Erka.

Diese sah ihn mit verträumten Augen an und schüttelte den Kopf. Sie wußte von nichts. Die Gräfin, die sich sehr erschrocken hatte, athmete auf. Dr. Münchow stellte für sich seine Nachforschungen ein und ließ für Erka Tassen schwarzen Kaffee bringen; dann wandte er sich wieder seinem Patienten zu.

Die Krämpfe hatten nachgelassen, er lag jetzt in tödlicher Erschöpfung da. Die Ärzte fürchteten eben eine Wiederholung der Anfälle und beschloßen daher, ihn nicht zu verlassen, sondern sich bei ihm abzulösen, um so mehr, da auf Erka nicht zu rechnen war. Den Verstand der Gräfin lehnten sie ab, von einem sonderbaren Mißtrauen gegen sie erfüllt.

Leonie war sehr zufrieden, daß sie nicht verlangt wurde; diese fürchterlichen Zufälle stöpften ihr Grauen ein, obgleich sie noch keine Ahnung von der Größe der Gefahr hatte und sie für etwas Vorübergehendes hielt. Im stillen beklagte sie sich selbst am meisten und sah sich als das Opfer einer unglückseligen Verletzung von ungünstigen Umständen an.

Wie gern hätte Dr. Münchow einige Worte im geheimen mit dem geliebten Mädchen gewechselt, doch das war unmöglich. Sie blieb einer Nachwandlerin, und die Ursache ihres Zustandes war nicht zweifelhaft, nur was sie veranlaßt haben konnte, solch ein starkes Opium einzunehmen, blieb räthselhaft. Vorläufig war kein Aufschluß zu erlangen. Erka bedurfte vor allem der Ruhe; denn sie war nur gewaltsam ausgerüttelt worden und sank immer wieder in ihre Betäubung zurück.

Sophie, die sich willig und geschickt zeigte, wurde damit beauftragt, die Eisumhänge bei Wolf zu machen, während sich Erka niederlegen mußte und dann sofort wieder einschlief. Wolf lag jetzt ruhig, ohne Bewußtsein, knirschte mit den Zähnen, griff unter leisem Wimmern nach seinem Kopfe und stieß von Zeit zu Zeit in längeren Zwischenräumen jenen gelenden, markerschütternden Schrei aus.

Dr. Münchow begab sich zu der Gräfin, die es bisher vermieden

hatte, an ihn das Wort zu richten, und ihn nun mit dem Ausdruck der Verwunderung wie einen Fremden empfing.

Erhalten Sie mir die Frage, ob Sie meinen Verstand für Ihren Sohn begehrt haben, Frau Gräfin? begann er.

Selbstverständlich nicht, entgegnete sie hart; meine Leute handelten nach eigenem Ermessen unter dem Eindruck der plötzlichen Erkrankung.

Dann ist alles erledigt, ich werde mich zurückziehen und meinem Kollegen die weitere Behandlung allein überlassen.

Er wollte sich entfernen, aber Gräfin Leonie hielt ihn durch eine Frage zurück, die sich schwer und zögernd von ihren Lippen rang: „Hatten Sie Wolf für sehr krank?“

Der Arzt sah sie verwundert an. Sehen Sie das nicht selbst, Frau Gräfin? Ich muß es leider bejahen.

Sagen Sie mir Ihre Ansicht, bat sie nun.

Sie wollen die ganze Wahrheit hören? fragte er mitleidig.

Nach einigem Zaudern neigte sie stumm den Kopf.

Nun wohl, ich fürchte das Schlimmste. Sogar eine Schädlichkeit hat auf sein reizbares Gehirn eingewirkt, und wir haben eine Entzündung zu bekämpfen.

Sie denken an Wahnsinn? schrie sie auf.

Der Arzt schüttelte traurig den Kopf. Na den Tod, sagte er ernst.

Die Gräfin stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Nur das nicht, nur das nicht! rief sie mit gerungenen Händen aus. Ich ertrüge es nicht, denn ich habe es verschuldet!

Dr. Münchow trat mitleidig zu ihr. Fassen Sie sich, Frau Gräfin, solange ein Mensch athmet, hofft man, verjuchte er zu trösten.

Nein, nein, er wird sterben, klagte sie, und ich bin seine Mörderin. Er hielt mich in der Nacht für die weiße Frau, das Gespenst der Todburg, die er so fürchtet, und statt ihn zu beruhigen, verlich ich ihn in seinem Schreie.

Der Arzt beherrschte mit Mühe seine Entrüstung; er sah, wie sie zu Boden geschmettert war und wie sie für ihr Kind bebt, und er wollte ihre Gewissensqual nicht noch durch seine Vorwürfe steigern.

Mit einigen Trostesworten wollte er sich verabschieden, aber sie hielt ihn zurück, indem sie sagte: Verlassen Sie mich nicht in dieser Nacht. Ich denke, daß auf Ihnen die einzige Aussicht auf Rettung meines Sohnes beruht; Sie haben seine Konstitution so genau studiert. Alles andere muß jetzt in den Hintergrund treten und vergessen sein.

Ich will thun, was ich vermag, aber der Ausgang steht in Gottes Hand, sagte Dr. Münchow und kehrte zu seinem Patienten zurück.

Im Vorzimmer fand er Erka, in friedlichem Schlummer auf dem Divan ausgestreckt. Es konnte es sich nicht verjagen, einen Kuß auf ihre Stirn zu drücken. Dann zog er die Decke, welche über sie gebreitet war, höher und flüsterte: „Schlafe sanft, meine Erka, meine süße Haldeblume.“

Am Krankenbette war das traurige Bild unverändert, und so ging es durch einige Tage fort. Die beiden Ärzte bemühten sich unablässig, aber sie wußten, daß ihre Anstrengungen umsonst waren, daß dieser zarte Organismus dem, was auf ihn eingestürzt war, nicht zu widerstehen vermochte und daß, wo nur Tod oder unheilbare Geistesverrückung der Ausgang sein konnte, der erstere das bessere Los sei.

Am nächsten Tage war Erka so weit wieder hergestellt, daß sie ihren Posten am Krankenlager einnehmen konnte. Die Sorge und Angst um das schwerleidende Kind drängte jeden Gedanken an ihre persönlichen Beziehungen zurück und nahm ihrem Betheile mit dem jüngeren Arzte die Befangenheit, während sie sowohl als Dr. Münchow jetzt das Verlangen nach einer Aussprache nicht mehr hegten. Sie wußten ja, wie freigeinander standen, und das genügte ihnen. Ein Händedruck, ein Blick sagte ihnen alles, mehr begehnten sie jetzt nicht.

Von den Vorgängen jener Nacht wußte Erka nichts. Mit Mühe sammelte sie ihre Erinnerungen, als die Ärzte Aufschluß von ihr verlangten. Die Limonade und die sie begleitenden Umstände fielen ihr ein, und der letzte Zweifel klärte sich auf, als sie ihren Brief vermischte und sie nun daran dachte, daß sie ihre Truhe offen gefunden hatte.

Gegen die Gräfin erwähnte niemand etwas; man muß jetzt Mitleid mit ihr haben, was sie auch gesagt haben mochte, denn sie war eine Beute der tiefsten Verzweiflung.

Das Krankenzimmer wagte sie nicht zu betreten, es war, als warteten dort die Furien auf sie, um sie mit ihren Rächerhänden zu ergreifen.

(Schluß folgt.)

Für obige Spenden spricht hiermit das Armenhaus-Komitee den edlen Gubern seinen wärmsten Dank aus.

Am 1. November a. c. befanden sich im Armenhaus 260 Personen und zwar:

Orthodoxe 5 Männer; Katholiken: 58 Männer und 89 Frauen; Evangelische: 45 Männer und 63 Frauen.

Der Vorsitzende des Armenhaus-Komitees: F. Peyser.

— Spenden. Für das evangelische Waisenhaus sind folgende Spenden dem Unterzeichneten eingegangen:

Herrn Pastor Manitius von Herrn Gleich

Herrn G. R. Seeliger auf der Hochzeit des Herrn Alfons Schwabe mit F. L. Marie Belle

Herrn Sullanna May für die Armen

Herrn und Frau Reinhold

Wojewodskij-Kodj, anlässlich der Vermählung ihrer Tochter Hedwig:

für das Waisenhaus

für das Armenhaus

für die Armen der Gemeinde

Herrn Gustav Klukow

Herrn Fel. Lydia Reiter gesammelt

bei ihrer Geburtstagsfeier

der Aeltern-Gesellschaft Dorow

25 Korze Kohle.

Stiftungsfeste des Kirchengesangsvereins gesammelt zum Besten der Kantoratschulen

Den freundlichen Gubern dankt und wünscht reichlichen Segen.

R. Gundlach, Pastor.

— Wir machen unsere Leser auf den unserer Nummer beiliegenden Prospekt der

Genossenschaft für Eisen- und Stahlwaren

21060 63 75 295 327 36 45 82 447 96

576 648 64 731 48 65 72 817 58 933

46 89.

22053 64 96 130 66 86 202 12 42 91

521 618 96 713 814 38 45.

23052 54 65 135 80 259 319 415 32

82 35 75.

Telegramme.

St. Petersburg, 6. November. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt folgendes: Die Zusammenkunft, welche Kaiser Nikolai in Wiesbaden mit Kaiser Wilhelm hatte, ist ein neuer Beweis für die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den beiden regierenden Häusern bestehen, und die immer die günstigste Wirkung ausgeübt haben auf die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens sowohl, wie auf die Wohlfahrt der beiden Völker.

Die Anwesenheit des Ministers Graf Lambsdorff sowohl wie des Reichskanzlers Grafen Bülow bei den erlauchten Herrschern gibt der Zusammenkunft eine besondere Tragweite hinsichtlich der politischen Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit und des Gedankenaustausches, der zwischen den beiden Staatsmännern über die Tagesfragen sich vollziehen soll.

Petersburg, 6. November. In letzter Nacht ist auf der Station Nisnew der Moskauer-Bandauer Bahn ein Güterzug auf einen manövrierenden Zug aufgefahren. Zwei Personen blieben todt, zwei erlitten schwere Verletzungen. Die Katastrophe entstand infolge falscher Weichenstellung.

Petersburg, 6. November. Aus Wladivostok wird telegraphisch, daß die japanische Presse von einem eventuellen Krieg nicht mehr spricht und daß an der chinesischen Grenze neuerdings Räuberbanden aufgetaucht sind.

Berlin, 6. November. In das Berliner Palais des Prinzen Albrecht in der Wilhelmstraße ist ein Einbruch verübt worden. Der Portier ist durch einen Schuß in den linken Fuß nicht unerheblich verletzt worden. Der Einbrecher ist entflohen und hat aus der Wohnung des Portiers ein Sparfassenbuch und eine silberne Uhr mitgenommen.

Thorn, 6. November. Der Arbeiter Wohlpe in Modet bei Thorn ist von einer Prostituirten und ihrem Zubehälter, der zugleich ihr Ehemann ist, mit einer Wassertrage erschlagen worden. Die Thäter sind verhaftet worden.

Darmstadt, 6. November. Der Staatssekretär Baron Nischhofen ist mit dem St. Alxander-Ordre des Allerhöchsten decorirt worden.

Darmstadt, 6. November. Die Verhandlung des Grafen Bülow mit dem Grafen Lambsdorff dauerte 2 1/2 Stunden.

Darmstadt, 6. Nov. Die „Darmstädter Zeitung“ veröffentlicht eine Mitteilung des preussischen Kriegsministeriums an das hessische Staatsministerium, nach welcher der Kaiser genehmigt hat, daß die Einhebung der Einnahme „Wiesbaden“ sowie der Bastionen „Herzog Ferdinand“, „Prinz Wilhelm“ und „Schwarzenberg“ der Kaserne Umwallung sofort beginnen darf.

Wien, 6. November. Gräfin Stefanie Longay ist auf Wunsch der Aerzte im schwerkranken Zustande hierher gebracht worden. Eine weitere Operation halten die Aerzte für überflüssig. Die Gräfin erhielt vom Ministerium des kaiserlichen Hofes die Mitteilung, daß ihr der Titel einer kaiserlichen Hoheit wieder zuerkannt wurde.

Wien, 6. November. Kaiser Franz Josef hat 10,000 Francs für die macedonischen Flüchtlinge in Bulgarien gespendet.

Wien, 6. November. Die hiesige Cänderbank erhielt dem König Peter von Serbien eine Anleihe von einer Million Francs, gegen Garantie einiger Finanzmänner und Unterpfand der königlichen Civilliste.

Peft, 6. Nov. Nachdem die stürmischen Vorgänge in der gestrigen Parlamentssession den Beweis erbracht haben, daß die Opposition nicht gesonnen ist, Frieden zu schließen, wird von unterrichteter Seite versichert, daß die Regierung noch kurze Zeit den Kampf fortführen und, falls sich die Situation nicht bessert, zur Auflösung des Hauses schreiten wird.

Peft, 6. November. Ueber das Programm des Grafen Tisza schreibt der „Pester Lloyd“: Das Programm ist im großen ganzen gut, der Wille und die Schaffenskraft des Ministerpräsidenten und seiner Mitarbeiter sind noch besser. Bedeutendes wäre zu hoffen, wenn für ihre Arbeit freie Bahn gemacht wäre. „Budapesti Hirlap“ sagt: Das Programm legt Bezug auf das, was der Ministerpräsident klare und bestimmte Anschauungen über alle Erfordernisse des Staatslebens besitzt. „Budapesti Naplo“ charakterisiert das Programm als konservativ.

Leinberg 6. November. Das Städtchen Nadyanno ist niedergebrannt. Das Glend der Obdachlosen ist sehr groß.

Paris, 6. November. Nach Ausrufung einiger Senatoren, welche abends mit Combes konferierten, ist dieser peinlich von den Vorgängen in den Fraktionen des Senats berührt und seine Unlust, gegen die Schwierigkeiten anzukämpfen, scheint noch gewachsen zu sein. In der Fraktionsführung der republikanischen Union des Senats erklärte sich Waldeck-Roussieu gegen eine gemeinsame Verhandlung zwischen den Führern der Kammermehrheit und des Senats aus prinzipiellen Gründen.

Paris, 6. November. Der Cassationshof hat die Revisionklage im Prozeß Humbert abgelesen.

Paris, 6. November. Der Pariser Korrespondent der „Libre parole“ meldet, ein höherer Offizier aus Indo-China sei zurückberufen worden und werde heute vor der Militärbehörde erscheinen, um sich wegen Unregelmäßigkeiten zu verantworten, welche bei Verwendung der Militärkredite für Indo-China vorgekommen sind. Das Blatt glaubt, daß ein großer Skandal bevorsteht.

London, 6. November. Die hiesige Regierung hat aus Kapstadt die Nachricht erhalten, die im Bezirk Warmbad in Deutsch-Südwest-Afrika die Deutschen von den Eingeborenen in großer Uebermacht überfallen und niedergemetzelt wurden. Die Engländer sind verschont geblieben und nur in Gefangenschaft genommen worden.

Sofia, 6. November. Aus der Provinz laufen fortgesetzt beunruhigende Nachrichten ein. Eine von der Polizei organisierte Bande habe sich bei den Wahlen große Ausschreitungen zu schulden kommen lassen. In verschiedenen Städten und Dörfern sind Tode und Verwundete zu verzeichnen. Die Gärung im Lande ist eine ungeheure.

Madrid, 6. November. In Myli, Provinz Murcia, ist das „Atheneum“ eingestürzt. 8 Personen blieben todt und 16 wurden verletzt.

New-York, 6. November. Die Explosion in den Regierungsmagazinen auf der Hudson-Insel hat meilenweit Verwüstungen angerichtet. Die Zahl der Menschenopfer läßt sich noch nicht feststellen. Die durch die Detonation verursachten Erschütterungen wurden auf viele Meilen verspürt. Ungeheure Massen von Explosionsstoffen, die im Magazin angeammelt waren, sind in die Luft geflogen.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Horkowski aus Lemberg — Stern aus Düren — Garbinski aus Petrikau — Nider aus Sosnowice — Strugacz aus Dschimlang — Dunajewski aus Kochwica — Winkler, Meute, und Lubliner aus Berlin — Dorn aus Markt — Schön und Landau aus Sosnowice — Richter aus Dessau — Stachowski aus Mohilew — Andro aus Chmelnik — Rappelt aus Dshdorf — Habelmann aus Sosnowice — Rudert aus Bale — Wiedorf, Hilperin, Ulanicki, Gariabow, Dofte, Tompson und Proski aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Kaufmann und Tempel aus Gynstochau — Henkel aus Kattowitz — Ruszkowski aus Zugrabi — Engel aus Petersburg — Kapinski und Kwiatkowski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Michel aus Josefow — Rudnicki aus Woslawice — Nowicki aus Petrikau — Kanski aus Petrikau — Dobryncki aus Zawiercie — Drodowicz aus Gorzew — Gert aus Bondlow — Brinken, Kozdrowski, Glogmann, Kotel, Szabat und Szach aus Warschau.

Lodz Thalia Theater.

Heute, Sonntag, den 8. November 1903.

Abend-Vorstellung Anfang präcise 8 Uhr. Erste Aufführung der am sämlichen deutschen Bühnen hunderte von Malen mit ganz außerordentlich großem Erfolge zur Darstellung gekommenen Novität:

Utti.

Ausgezeichnetster französischer Original Schwan in 4 Akten von Pierre Weber. Für die deutsche Bühne übersetzt von Max Schönan.

In Szene gesetzt vom Direktor Albert Rosenthal. „Utti“ — — — Frl. Emeline Simons.

Nachmittags-Vorstellung: Anfang 3 Uhr. Bei volkstümlichen, populären und halben Preisen aller Plätze.

Der Wahrheitsmund

Große komische Operette in 3 Akten von Heinrich Wagbecker

In Vorbereitung „Der blinde Passagier“, Große Lustspiel-Novität von Blumenthal; „Eine Sirenenzeit“, Lebensbild, Novität von Baumberg. „Der Postillon von Fougere“, Komische Oper in 3 Akten von Adam; „Grosz-Grosz“, Große Operette in 3 Akten von Charles Lecocq.

APOLLO-THATER

Direktion B. Kronen.

Heute, Sonntag, den 8. November 1903

2 Große Fest-Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr. (halbe Preise) und Abends 8 Uhr.

Reue Debuts! ?? Mons. Ganivett II. ?? berühmter französischer Excentrique-Komiker.

Frl. Ada Marcel, Excentric. Soubrette.

Frl. Gusti Niemann, Frl. Carsten-Nordegg, modernes Duett, und Andere.

Das schwimmende Theater

Lodz amüsiert sich! Frl. Gusti Niemann als „Niedlich“, Excentric. Soubrette im „Schwimmenden Theater“ etc. Anfang 8 Uhr. Die Direktion.

Helenehof Familien-Varietees.

Heute und täglich:

Große Vorstellung Hedy Luriez, Gesang und Tanz.

Elsa Byron, Vortrags-Soubrette, Max Walker, Humorist.

Meta Bährwald, Soubrette, M-lle de La Rosa, Französische Sängerin.

Nur noch kurze Zeit. A. Bo-Kou, der weltbekannte Jongleur mit seinem Diener, Josef Zajdowski, Mimiker und Humorist.

BELENEHOFF.

Erste, Sonntag, den 8. November 1903.

Caffé-Concert,

Abend mit dem Auftreten erstklassiger Artisten u. z. **Max Walter**, **Gerikj Gottschau**, Vortrags-Soubrette, **A. Vo-Kon**, Soubrette, mit seinem weltberühmten Diener. Beginn des Concerts um 8 1/2 Uhr Nachmittags. Entree 25 und 10 Kopfen.



Große Neuheit! für Herren!

Für Herren, die einen Werth auf elegante Fagon der Bekleidung legen, giebt es nichts Besseres, als diesen neu erfundene

Apparat „Mode“.

Mit demselben kann man abgetragene Bekleidung wieder wie neu herstellen. Niemand sollte versäumen, sich diesen Apparat anzuschaffen. Zu haben bei

GUSTAV ANWEILER,
Lodz, Rawot-Strasse Nr. 1.

Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung

T. Bronk,

Wienener-Strasse 14
Petrikauer-Strasse 14
Wählt in großer Auswahl: Wiener Regulier-Füll-Samoware, Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Tischmesser, Messer, Scheeren, Fleischhackmaschinen, Wurstfüller, Stahl- und Messingwerkzeuge, amerik. Bringmaschinen, Eischränke, Ofenvorwärmer, Tisch- und Waagen, Messerpummaschinen, emaillirte Küchengeräthe, sowie Prima Waage für Tischler, Schlosser u. s. w.



Das photographische Atelier

von **F. STOLARSKI**,
Petrikauer-Str. Nr. 166.

ist täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr Nachmittags geöffnet.

Mäßige Preise.

Eine Wohnzimmer-Einrichtung

ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes

Herren-Garderoben-Geschäft

Paul Graf & Co

Anfertigung sämtlicher Herren-Garderoben, Paletots, Fracks, Salon-Anzüge.

Schüler-Garnituren in großer Auswahl. fertiger Anzüge und Paletots in allen Preislagen. Maassbestellungen unter Garantie für guten Sitz.

Agenturgeschäft.

A BRAUCHLI, Charkow

Bessere Vertretungen gesucht. Engrosverkauf von Glas, Kohle & Dachpappe.

Clichés für Kataloge und Inserate

in wirkungsvoller Ausführung liefert: Die Chemigraphie u. Stereotypie

Alfred Zoner

Warschau, Chmielna 26. Druckfertige Clichés, Ornamente etc. etc. in grosser Auswahl.

In Lodz Annahme der Bestellungen in der Exp. d. Blattes, Dzielna 13.



Biele Tausende Mark

Kann Jedermann durch Betheiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur Mk. 5 und Mk. 10.) erwerben. Ausführliche Auskunft wird ertheilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübeck, Geninistr. 24a., Deutschland.

Wer bei einem tüchtigen

Fachmann

Sesangsunterricht nehmen will, der beliebe seine Adresse unter N 100 in der Exp. dieses Blattes niederzulegen.



Montag, den 9. November a. c. 7 Uhr Abends

„Signal-Übung“

bes 1. und 3. Zuges im Requisitionshaus des 3. Zuges. Das Commando.

Gegen Gonorrhoe

Erkrankungen der Harnblase und der Nieren

Locher's Maricon Pflanzenextract zum inneren Gebrauche. Zu haben in Apotheken und Apothekermagazinen. Hauptdepot bei G. J. Jürgens, Moskau, Wolchontka.

Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt: Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen.

Bei Abnahme von Original-Kisten à 12 Flaschen Engros- Preise Ferner Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische, französische und spanische Weine.

Champagner: Röderer, u. m., Pommery, Heidseck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, Bier, sowie auch Krimer- rothe und weisse Tischweine und vorzüglichen leichten Bowlen-Wein. Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn.

empfiehlt die

A. TRAUTWEIN,

Wien-, Colonial-Waaren- u. Delikatessen-Handlung Petrikauer-Strasse 73. Telephon-Verbindung

Thee-Niederlage der Firma WOGAU & CO. in Moskau.

Thürschließer, automatische,

in allen Größen empfiehlt die

Geldschrank-Fabrik

Karl Zinke, Przejazd-Strasse № 16.

Umzüge, Verpackung und Aufbewahrung

von Möbeln, wie Expedirung per Bahn mit verdeckten und offenen Federrollwagen, unter persönlicher Aufsicht übernimmt.

M. Lentz, Wjzewska-Str. 77

Dr. S. Kantor

Spezialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten, Krótko-Strasse Nr. 4.

Sprechstunden täglich von 8-2 und von 6-9 Uhr Abends, für Damen von 9-6 Uhr Nachmittags.

**Was bietet die Allgemeine Gesellschaft für
Lebensversicherung und Leibrenten
(Генеральное Общество страхования)
den Versicherten?**

- 1) **Unerschütterliche Garantie** für übernommene Verpflichtungen, bestehend: a) aus dem Anlage-Capital von 3 Millionen (3,000,000.— Rbl.) b) aus dem Reserve-Capital, gebildet durch Abschreibung von 0% des Reingewinns von den Operationen der Gesellschaft c) aus den vollen Prämien-Reserven, abgezahlt, hinterlegt und aufbewahrt unter ständiger Kontrolle der Regierung lt. Gesetz vom 11. Mai 1898
- 2) **Völlige Unantastbarkeit** der Policen und aller von der Gesellschaft zu bekommen den Gelder, durch Arrestlegung, Verbote und Veräußerung.
- 3) **Unbedingte Auszahlbarkeit** der Policen nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres.
- 4) **Nicht Verfall der Policen** nach dreijähriger Versicherung, d. h. das Recht, nach dreijähriger Versicherung die Prämienzahlung einzustellen, dennoch oder im Laufe einer größeren oder kleineren Zahl von Jahren für die volle Summe versichert zu bleiben.
- 5) **Waispflicht für die Polte**, auch im Falle des Todes durch Selbstmord.
- 6) **Volle Freiheit** bezüglich zu unternehmender Reisen,
- 7) **Volle Freiheit** bei Ausübung des Berufes oder der Profession.
- 8) **Billigkeit der Prämien**
- 9) **Befreiung von der Steuer** für die Anfertigung der Polte und von Stempelmarken.
- 10) **Das Recht**, die Prämien **monatlich** zu zahlen,
- 11) **Gewinnbeteiligung** an dem Reingewinn der Gesellschaft im Verhältnis zur Summe aller eingezahlten Prämien.
- 12) **W. l. i. g. n.** gegen Untersand von Polte, die über drei Jahre in Kraft waren, gegen 6% jährlich.
- 13) **Das Recht**, die Versicherung auf unbestimmte Zeit aufzuheben und sie dann wieder in Kraft treten zu lassen.
- 14) **Kesseltzeit** von 3 Monaten zur Zahlung der fälligen Prämien und Prozente.

Auf diese Weise steht die Allgemeine Gesellschaft bezüglich der Rechte und Privilegien, die sie den Versicherten einräumt, ohne Konkurrenz da.

Hauptverwaltung in St. Petersburg:

Neuosty Prospekt Nr. 31.

Verwaltung für das Königreich Polen:

Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 9.

1. Comptoir in Lodz:

Petrikauerstr. Nr. 35. Telephon Nr. 468.

Restaurant S. Boziewicz

Petrikauer-Strasse N. 63.

empfiehlt vorzügliche Mittag- à 40 Kop., Abendbrodt à la carte in selten reicher Auswahl und zu billigen Preisen, das beliebte Märzenbier aus der Dampfbrauerei der Herren Gebr. Gehlig, Strizky. Bier, in- und ausländische Weine und Liqueure.

Sonntags und Donnerstags Flak!

Das Restaurant ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

**Wichtig für die Herren Fabrik- und
Haus - Besitzer!**

Isolationen von:
Wasserreservoirs
Wasserleitungsrohren
Dampf- Kesseln
Dampfleitungsrohren

mit:
Korkmaterial
Asbestolit oder
Kieselgurit,

entsprechend den Bestimmungen zur Erlangung einer 25% Ermässigung der Feuer-Assekuranz-Prämie, übernimmt und führt prompt und möglichst billig aus

A. O. Teschich.

Asphalt-Dachpappen-Fabrik, Widzowska № 64.

Kostenanschläge gratis!

Einige tüchtige Buchbinder

können sich melden in der Graphischen Anstalt von
N. Refiger, Neue Promenade Nr. 39.

Richard Lüders

Görlitz u. Berlin NW 7.

Patentanwalt-Bureau.

Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons
aus der Fabrik **„LELIWA“** Warschau Zielna-Str. 21.
in allen Apotheken- und Drogen-Handlungen.

Ein Fabriksgebäude

bestehend aus Parterre, 1-ter Stock und Treppel mit Licht von 3 Seiten, mit Dampfkraft, Transmission und elektrischer Beleuchtungsanlage, sowie diversen Lagerräumen u. Comptoirwohnung, ist vom 1. (14.) April 1904 zu vermieten.
Näheres im Comptoir Pusta-Strasse Nr. 7.

Hölzerne Klopfmaschinen

in gutem Zustande befindlich, sind preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.



Lager Optiker und
chirurgischer Artikel
Schreibmaschinen

Underwood und Hammond

und die besten, dauerhaftesten und für hiesige Verhältnisse am geeignetsten, weil man den letzteren in allen Sprachen schreiben kann. Photographische Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu billigen Preisen gemacht bei



A. Diering

Optiker.

Petrikauer Straße 87.



Sanatorium Schreiberhau
Riesengebirge Bahnstation.

Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät. und andere organische Kuren. — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis und frei.

Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früher Assistent von Dr. Lahmann.

!Zur Saison!

empfiehlt dem geehrten Publikum

das seit 1890 existirende

Gummi - Waaren - Geschäft

— von —

B. N. MIRTENBAUM,

Petrikauer-Strasse Nr. 33

St. Petersburger **GUMMI** Galoschen

St. Petersburger mechanische Schuhwaaren

Wasserdichte Englische Stoffmäntel

Gummi - Mäntel für Kutscher

Plaids und Pferddecke

Winter - Handschuhe auf Pelz u. Flanell

für Damen, Herren, Kinder und Kutscher

Wasserdichte Wagen - Decken (Brosente)

Hauschuhe für Damen, Herren u. Kinder

LINOLEUM in Stück, Teppiche u. Läufer

Wachstuch: Jnländische und Ausländische Fabrikate.

Reise - Utensilien.